

# Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Injections-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.

Nr. 206.

Elbing, Freitag, den 3. September 1897.

49. Jahrgang.

**Abonnements auf die „Altpreussische Zeitung“ für den Monat September werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern und von der Expedition entgegengenommen. Das Abonnement beträgt 60 Pf., im Wochenabonnement 13 Pf., frei ins Haus 15 Pf.**

## Von Gottes Gnaden!

Die stolzen Rede des Kaisers erregt Aufsehen wegen der starken Betonung des königlichen Gottesgnadenthums. Die charakteristische Stelle lautet: „Uns allen, und vor allen Dingen uns Fürsten hat er ein Kleinod wieder emporgelassen und zu hellen Strahlen verholfen, welches Wir hoch und heilig halten mögen; das ist das Königthum von Gottes Gnaden, das Königthum mit seinen schweren Pflichten, seinen niemals endenden, stets andauernden Mühen und Arbeiten, mit seiner furchtbaren Verantwortung vor dem Schöpfer allein, von der kein Mensch, kein Minister, kein Abgeordnetenhauses, kein Volk den Fürsten entbinden kann.“

Kaiser Wilhelm liebt es, das Gottesgnadenthum seines königlichen Amtes zu betonen. Das ist auch in früheren Reden, wenn auch nicht in gleicher Schärfe, wiederholt geschehen. Wie in manchen anderen Zügen, so erinnert Kaiser Wilhelm II. auch darin an seinen Vorgänger auf dem preussischen Throne, den König Friedrich Wilhelm IV. Dieser hat in ähnlicher Weise wiederholt von seiner Stellung gesprochen, so äußerte er sich z. B. einmal dahin: „Ich weiß und ich erkenne es, daß ich meine Krone von Gott allein habe und daß es mir wohl ansteht zu sprechen: „Weh' dem, der sie anrührt!“ Ich weiß und erkenne es, daß ich meine Krone zum Lehn trage von dem allerhöchsten Herrn und daß ich ihm Rechenschaft schuldig bin.“ Damals vor 1848 hatten solche Worte noch eine erhöhte Bedeutung, weil sie der Ausdruck absolutistischer Anschauungen waren, denen die damaligen Regierungsformen entsprachen. Aber das Gottesgnadenthum hat nicht gehindert, daß König Friedrich Wilhelm IV. infolge der Revolution sich genöthigt sah, die Verfassung anzuerkennen und konstitutionelle Regierungsformen einzuführen. Heute haben wir eine Verfassung und das deutsche Volk wird sich seine schwer errungenen Rechte nicht wieder nehmen lassen. Nach der Verfassung ist die Person des Königs unverletzlich, aber verantwortlich sind die Minister. Die Minister dürfen sich selbstständiger Verantwortung auch für die Handlungen und Meinungsäußerungen des Monarchen nicht entziehen. Sehr zutreffend schreibt die „Nat.-Ztg.“: „Es ist vollkommen richtig, daß Niemand einen Fürsten von seiner Verantwortung entbinden kann. Dieses Schicksal theilen die Fürsten aber mit jedem Menschen, dem in irgend einem Pflichtkreise eine nicht bloß durch äußeren Auftrag, sondern durch die Natur seiner Aufgaben bedingte Verantwortung obliegt. Für die Fürsten wie für jeden Menschen findet die persönliche Verantwortung und die Befugniß, auf diese hin zu handeln, ihre unübersteigliche Schranke an den Pflichten und Rechten und aus der aus ihnen sich ergebenden Verantwortung Anderer — im Staatsleben an der Verantwortung der einzelnen Faktoren desselben. Kein Minister darf vertreten, kein Parlament darf genehmigen, was sie für falsch und verwerflich halten. Dafür sind sie verantwortlich: in der Gegenwart, vor der Geschichte, vor dem Volke, um dessen Schicksal es sich handelt.“

Der Rechtsstaat der Gegenwart kennt nicht mehr den Begriff des Gottesgnadenthums. Wenn davon gesprochen wird, so kommt uns die Mahnung in Erinnerung, wie auf dem Paritätstage der freisinnigen Volkspartei in Gienach Abg. Richter ausgesprochen hat: „Deutscher Bürger, werde hart und laß Dir nicht schmälern den Einfluß auf das Staatswesen, auf den Du ein Recht hast nach dem Maß Deiner Intelligenz, Deiner wirtschaftlichen Tüchtigkeit und Deiner Opferwilligkeit für das Gemeinwesen. Auch Du, deutscher Bürger, bist, was Du bist, von Gottes Gnaden!“

## Wie in Preußen Wahlen gemacht werden.

Der „Zeit“ geht aus dem Kreise Biedenkopff ein Stimmungsbild zu, worin gezeigt wird, wie Landtagswahlen von den Behörden gemacht werden. Es handelt sich um die 1893 erfolgte Wahl des durch seine Jagden am Pfingsttag mehrfach erwähnten Regierungspräsidenten v. Tepper-Laski. Die Nationalliberalen hatten in dem Kreise den Amtsgerichtsrath Seyberth aufgestellt, die Konservativen gedachten einen Bauern aufzustellen. Da wurde ein neuer Landratsverweiser für den Kreis ernannt, der Herr v. Tepper-Laski zum Wahlkandidaten erhob. Die weiteren Vorgänge werden in dem Stimmungsbild also geschildert:

Nun ging's los. „Es wimmelte damals die Gegend von wohlwollenden Beamten.“ Zunächst sah man den Herrn Landrath v. Heimburg so häufig in allen Theilen des Kreises wie nachher nie. Die Bürgermeister mußten umgetrennelt werden. Und da er bei der Kürze der Zeit nicht alle aufsuchen konnte, lud er im amtlichen Theil des Kreisblattes die Bürgermeister des Amtsgerichtsbezirks Gladenbach zu einer „Besprechung“ auf den 25. Oktober nach Gladenbach, „sie kennen zu lernen“ und empfahl ihnen dort nachdrücklich „als Privatmann“ die Kandidatur des Regierungspräsidenten. Zum Landrath gefellte sich dann der Oberregierungsath Freiherr v. Reisswitz aus Wiesbaden, bereit, vieles zu versprechen. Wie freuten sich die Insassen des Kirchspiels Dantpbe, als er ihnen die langersehnte Labubrücke bei Friedensdorf, die nachher auch im Wahlaufzug von Tepper-Laski paradierte, verheißte! Sie ist natürlich heute noch nicht gebaut. — Kurzum, die Bürgermeister wurden gewonnen. Nur einer blieb fest, Kaaba-Memertshausen. Alle Künste des Landraths prallten an seiner Worttreue ab. Schon um deswillen hat er den rothen Adlerorden verdient, wenn auch nicht gekriegt, den er kürzlich erhalten hat. Doch das alles genigte noch nicht zum Erfolg. Die Lehrer mußten gewonnen werden. Und so kam denn ihr Chef, der Schulrath Herrmann von Wiesbaden, zu ihnen, den Kreis- und Districtschulinspektoren. Wie ein Brunnkreisel, nein, mit der Geschwindigkeit eines geblöten Aliges segte dieser Herr im ganzen Kreis herum, schulenrevidierend. Doch nein, er hatte die — Offenheit, zu erklären: „Ich komme eigentlich wegen der Wahl von Tepper-Laski.“ Ob wohl seine und von Reisswitzens Diäten und Reisekosten aus dem Staatsäckel klossen? „Wen werden Sie wählen?“ das war der Grundton seines catechetischen Vorfahrens. „Den Herrn Amtsgerichtsrath Seyberth.“ „So, so, Herr Lehrer, hören Sie jetzt einmal die Wortheile, die der Herr Regierungspräsident Ihnen bieten wird.“ Und nun wurde versprochen — Gehaltskala mit auf ein Halbjahr rückwirkender Kraft. „Und wen also werden Sie jetzt wählen, Herr Lehrer?“ schrie der Herr Schulrath zum Schluß mit dem ganzen Donner seiner Löwenstimme. „Den Herrn Regierungspräsidenten!“ — Hin und her wurden die Lehrer verpflichtet, über die Stellung der Wahlmänner direkt an v. Tepper-Laski zu berichten. In einem Briefe, darin der Herr Geheimrath einen Lehrer dazu anhielt, lautete die Anrede: „Lieber Freund“, der Schluß: „Mit herzlichem Gruß“. Das goldene Zeitalter für unsere Lehrer war gekommen, die freie Volksschule. — „Agitieren Sie, agitieren Sie, Herr Pfarrer, das ist jetzt Ihre erste Pflicht“, so sprach der Herr Regierungsath damals zum nämlichen Pfarrer Groß von Hartenrod, dem drei Jahre später ein anderer Rath der Regierung die politische Agitation verbot. Allerdings hatte der unvorsichtige Herr Pastor sich unterdeß zum Nationalsozialen durchgemauert. — Bemerkenswerth ist, daß auch die Durchführung der

versprochenen Gehaltskala erst auf eine nachdrückliche, fast drohende Erinnerung hin eintrat, natürlich ohne Rückwirkung. Es würde zu weit führen, all die verschlungenen Pfade jener Wahlmache aufzudecken. Das Resultat war, der arme Nationalliberale, der ganz vergessen hatte, daß er seine frühere Wahl seinem Vater, dem Landrath a. D., zu verdanken hatte, fiel jammervoll durch mit 12 ganzen Stimmen. Die Antisemiten hatten jedoch trotz des ungeheuren Regierungshochdrucks immerhin 43 Stimmen, eine bemerkenswerthe Thatsache. Sie änderte allerdings nichts daran, daß der Herr Regierungspräsident v. Tepper-Laski zum Abgeordneten des Kreises gewählt war „durch das Vertrauen der Bevölkerung“.

## Das Kaiserpaar in Bayern.

Ueber die gestrige Parade bei Diebelried wird gemeldet: Zehn Minuten vor 9 Uhr erschien der Prinzregent mit dem Kaiser und der Kaiserin und den anderen hohen Gästen auf dem Paradeselbe bei Diebelried. Der Kaiser trug die Uniform seines bayerischen Manenregiments mit dem rothen Bande des Hubertus-Ordens, die Kaiserin ein Vila-Brotatkleid mit dem Bande des Theresien-Ordens. Der Prinzregent hatte die bayerische große Generalsuniform mit dem Bande des preussischen Schwarzen Adler-Ordens angelegt. An der Parade nahmen ferner theil der König von Württemberg, der Großherzog von Hessen, Prinz Albrecht von Preußen, Prinz Leopold und Prinzessin Ludwig von Bayern, Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern und Herzog Karl Theodor, ferner alle anwesenden militärischen Gäste. Die Parade nahm bei herrlichem Sonnenchein einen glänzenden Verlauf. Die Truppen waren unter Führung des Generals der Kavallerie Ritter von Klander in zwei Treffen aufgestellt, in dem ersten die Fußtruppen, im zweiten die berittenen Truppen. Die Fürstlichkeiten ritten die Front ab unter den Klängen der Nationalhymne. Die Kaiserin fuhr dabei mit der Prinzessin Ludwig in einem Wagen. Es folgte ein einmaliger Vorbeimarsch. Der Prinzregent führte das ganze II. Armeekorps vor. Der Vorbeimarsch der Fußtruppen erfolgte in Kompagniefrenten, der Kavallerie in Schwadronenfrenten im Trab, während Artillerie und Train im Galopp vorbeidestirten. Der Kaiser führte das 6. bayerische Infanterie-Regiment und sein bayerisches Manen-Regiment vor, der König von Württemberg das 4. bayerische Infanterie-Regiment, der Großherzog von Hessen das 5. und die bayerischen Prinzen ebenfalls ein jeder sein Regiment.

Nach Schluß der Parade begaben sich der Kaiser und die Kaiserin mit dem Prinzregenten und den übrigen Fürstlichkeiten und Prinzen nach Würzburg zurück und trafen kurz vor 1 Uhr an der Stadtgrenze ein, wo auf der Schweinfurter Straße ein prachtvoller Triumphbogen errichtet war. Hier wurden die Aderhöchsten und höchsten Herrschaften von den Vertretern der städtischen Behörden erwartet, an deren Spitze Bürgermeister Dr. v. Steidle die Majestäten mit einer Begrüßungsrede empfing. 46 Ehrenjungfrauen in fränkischer Tracht brachten dem Kaiserpaar, dem Prinzregenten, der Prinzessin Ludwig sowie den anderen Fürstlichkeiten Wein und Weintrauben dar. Der Kaiser erwiderte etwa Folgendes: „Ich bin sehr erfreut, in der schönen Stadt Würzburg, der Geburtsstätte des Regenten, einige Tage verweilen zu können, umso mehr, als wir heute gesehen haben, daß die bayrische Armee ein würdiges Glied des deutschen Heeres ist.“ Hierauf wurde die Fahrt zur Stadt fortgesetzt. Nachmittags unternahm das Paar eine Rundfahrt durch die Stadt, wo Abends auch der König von Sachsen eintraf, der vom Prinzregenten empfangen wurde.

## Ein Mordanschlag auf Kaiser Wilhelm?

Die „Köln. Ztg.“ erhält aus Brüssel folgende sensationelle Meldung: Unter dem Verdacht, einen Anschlag auf das Leben des deutschen Kaisers zu planen, wurde gestern hier ein deutscher, bis vor kurzem in London ansässiger und erst in der vorigen Woche von einer Reise nach Deutschland hierher zurückgekehrter Anarchist Namens Gustav Daubenspeck verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Anzeige eines Deutschen, der durch Andeutungen eines Freundes des Anarchisten von dem Anschläge und der ursprünglich auf vorgestern Abend angelegten Abreise des Letzteren nach Deutschland Kenntniß erhalten hatte.

Die Mittheilung des rheinischen Blattes über einen Zusammenhang zwischen der Verhaftung des angeblichen Anarchisten und einem gegen den deutschen Kaiser geplanten Verbrechen bedarf noch der Bestätigung.

## Ueber die Vorgeschichte der französisch-russischen Allianz

hat ein ehemaliger Diplomat und offiziöser Journalist Hansen ein Buch herausgegeben, das einiges Aufsehen erregt. Nach der Darstellung Hansens stammt der Gedanke einer Annäherung zwischen Frankreich und Rußland schon von lange her, und Gambetta äußerte sich bereits in diesem Sinne Hansen gegenüber im Jahre 1881. Hansen erzählt sodann die Bemühungen des Herrn Florens, eine Annäherung mit Rußland herbeizuführen, und den Empfang der bulgarischen Delegation, der in Petersburg einen so günstigen Eindruck machte, daß der Zar dem Botschafter de Laboulaye seine hohe Befriedigung ausdrückte. Hansen kommt weiter auf die Aussöhnung Florens mit Rußland, die Beschickung der 1893er Ausstellung durch Rußland, den Rücktritt des Fürsten Bismarck, die Feste von Kronstadt und die Unterhandlungen im Hinblick auf ein politisches Einvernehmen zu sprechen. Diese wurden von Herrn de Giers und dem Botschafter de Laboulaye geführt, indeß Kaiser Alexander III. und Herr Ribot, der damalige Minister des Aeußeren, ihnen aufmerksam folgten. Das Hauptgewicht legt Hansen auf die Mission, mit der er im Jahre 1891 von Herrn de Freycinet nach Petersburg entsandt wurde, um den Abschluß einer Militärkonvention mit Rußland anzubahnen. Fürst Dolensky überreichte dem Kaiser Alexander III. die Note Hansens und ertheilte ihm folgenden Bescheid: „Herr Hansen kann Herrn de Freycinet jagen, der Kaiser habe kein Gesuch in ernstliche Erwägung gezogen und werde sich nach seiner Rückkehr nach St. Petersburg weiter damit befassen.“ Am 6. September fuhr Hansen nach Paris zurück, allein der Winter verstrich, ohne daß außer einem Briefwechsel zwischen de Freycinet und dem General Wagnowsky irgend etwas geschehen wäre. Am 18. Februar 1892 wurde das Cabinet de Freycinet gestürzt, aber die Herren de Freycinet und Ribot behielten ihre Portefeuilles in dem Cabinet Loubet, und nach weiteren drei Monaten der Unthätigkeit beauftragte Herr de Freycinet Hansen, dem Zaren, der damals bei der goldenen Hochzeit des dänischen Königsaares weilte, zu schreiben. In dem Briefe schlug Hansen dem Kaiser von Rußland vor, einen hohen französischen Offizier nach Rußland zu entsenden, damit dieser direkt mit dem Kriegsminister und dem Generalstabschef unterhandle, falls der Zar seine Zustimmung ertheile. Am 5. Juni erhielt er ein Telegramm: „Brief empfangen und mitgetheilt. Erwartete Folge.“ am 10. Juni traf die zustimmende Antwort ein. Herr v. Giers kam bald darauf nach Paris, allein im Herbst brach der Panama-Scandal los, in dem Baron v. Moltke in unqualifizirbarer Weise angegriffen wurde. Herr Develle, der damalige Minister des Aeußeren, bot Alles auf, um den schlimmen Eindruck zu verweiden, den die Scandale und Angriffe auf den Botschafter in Petersburg hervorgerufen hatten, konnte aber erst nach dem Empfange der russischen Selekute in Toulon und Paris die Unterhandlungen wieder aufnehmen, die unter dem Cabinet Casimir Perier zum Abschluß gebracht wurden. Hansen zollt zuletzt der geschickten Thätigkeit des Herrn Sanotaur die größte Anerkennung, der den Besuch des Zaren in Paris, die Reise des Herrn Faure nach Rußland und den Abschluß des Allianzvertrages durchzuführen vermochte.

## Die Russenfeste in Frankreich.

Bei seiner Ankunft in Dünkirchen richtete Präsident Faure folgendes Telegramm an den Zaren nach dem Hoflager bei Warschau: „In dem Augenblicke, wo ich den Boden Frankreichs betrete, gilt mein erster Gedanke Eure Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin, sowie dem gesammten russischen Volke. Der glänzende und herzliche Empfang, welcher dem Präsidenten der Republik bereitet wurde, ruft in ganz Frankreich das Gefühl der Bewunderung hervor. Die Freude wird in unseren Herzen eine unaussprechliche Erinnerung zurücklassen. Ich bitte Eure Majestät aufs neue, den Ausdruck meines Dankes und die Wünsche entgegenzunehmen, welche ich für Ihr Wohlergehen und dasjenige der



Kaiserin und der Kaiserlichen Familie, sowie für die Größe und Wohlfahrt Russlands hege.

Felix Faure.

Der Zar antwortete Dienstag Abend darauf telegraphisch an Faure nach Paris:

„Die Kaiserin und Ich sind Ihnen sehr dankbar für die freundlichen Worte, welche Sie uns soeben zugehen ließen. Mit Vergnügen werde Ich die Erinnerung an den Besuch bewahren, welchen der Präsident der Republik Russland abstattete, dessen Herz wieder einmal im Einklange mit demjenigen Frankreichs schlug.“

Nicolaus.

Der französische Ministerrath beschloß die Begnadigung zahlreicher von den bürgerlichen und militärischen Gerichten Verurtheilter anlässlich der Reise Faures. Nach der Sitzung reiste der Präsident Faure nach Havre ab.

Einige Hundert halbwüchsige Burschen rotteten sich am Dienstag gegen Mitternacht in der Avenue de l'Opera zusammen, um ihre Allianzbegeisterung durch Demonstration vor der deutschen Botschaft Ausdruck zu geben. Die Bande, welche Auser wie „Nieder mit Deutschland“ ausstieß, wurde jedoch alsbald von Schutzleuten auseinander getrieben. Beim Zusammenstoß wurden mehrere Manifestanten verwundet.

## Die Aufstände an der indisch-afghanischen Grenze.

Im Nordwesten Indiens sind bekanntlich der indischen Regierung bedeutende Schwierigkeiten erwachsen. Die im Norden und Westen von Peshawar wohnenden Stämme, die unter indischer Suzeränität stehen und der Regierung jährlichen Tribut entrichten, haben sich zum großen Theile erhoben. Ihnen hat sich ein Theil der afghanischen Stämme angeschlossen, welche über die Grenze herüber Raubzüge unternehmen.

Veinabe jeder Mann dieser Stämme ist, wie dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben wird, kriegsfähig und sie können wohl an 100 000 Mann ins Feld stellen. Im Augenblicke, wo im Inneren Indiens eine Mißstimmung herrscht, die sich in verschiedenen Theilen des Landes zu einer Gährung entwickelt hat, kommen die Schwierigkeiten an den Grenzen besonders ungelegen, und daß sie sich an der afghanischen Grenze abspielen, macht sie einerseits diesem Lande gegenüber, andererseits in Hinsicht auf die Bewohner Indiens zu einer höchst wichtigen und delikaten Angelegenheit, deren Konsequenzen von weittragender Natur sind. Die indische Regierung ist sich derselben wohl bewußt und wendet ihr alle Aufmerksamkeit zu; alle anderen Ereignisse im Lande treten momentan in den Hintergrund. Mit überraschender Schnelligkeit werden große Streitkräfte nach den verschiedenen, in Aufruhr befindlichen Gegenden geworfen, ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt; bis heute sind wohl an 30,000 Mann im Felde, die täglich den Aufwühlern an der Grenze heftige Gesechte liefern; nächstlicher Weise spielen sich noch mehr Kämpfe ab, da die Eingeborenen das System haben, bei Beginn der Nacht anzugreifen und Ueberfälle in Szene zu setzen und sich bei Morgenrauschen in die Berge zurückzuziehen. Die indischen Truppen haben zwar Spione zu ihrer Verfügung, werden aber oft genug unrichtig oder gar nicht unterrichtet, so daß diese Ueberfälle bereits einige Male arge Verlegenheiten bereiteten.

Diese Feldzüge verursachen einen außerordentlichen Kostenaufwand, der in diesem Jahre besonders schwer fällt, denn die geschäftlichen Verhältnisse des Landes sind in eine fühlbare Krisis getreten. Der Kostenpunkt darf aber nicht die Hauptrolle spielen; coüte que coüte müssen die Grenztruppen rasch werden; das Andauern derselben wird von den Grenzwohnern als Schwäche der Engländer angesehen und zieht den Aufstand der noch nicht in Aufruhr befindlichen Stämme nach sich. Würden die indischen Truppen gar einen Schlappen erleiden, so sind auch im Inneren Indiens Aufstände gegen die Oberhoheit der Engländer wahrscheinlich.

Der religiöse Fanatismus spielt bei diesen Vorgängen eine große Rolle, und ein Mullah (das richterliche und kirchliche Oberhaupt in den Distrikten) ist namentlich rege, um den Aufruhr zu einem allgemeinen zu machen; sein Fanatismus hat sich bereits zum Wahnsinn gesteigert, und er wird allgemein als der „verrückte“ Mullah bezeichnet; sein Erfolg ist ein bedeutender, da die Aufstände an Umfang rasch gewinnen.

Ueber die Vorfälle in den einzelnen Aufstandsgebieten haben wir unsere Leser fortlaufend unterrichtet. Heute liegt folgende Meldung des Reuterschen Bureaus aus Simla vor:

Der Posten Gazarabad in Buludschistan, welcher durch eingeborene Truppen besetzt war, wurde in der Nacht des 29. v. M. angegriffen. Die Mannschaften der Besatzung sowie andere Personen wurden getödtet. Der politische Agent verfolgt die Streitmacht, welche den Posten überfallen hat, mit Kavallerie.

## Deutschland.

**Berlin, 1. September.**

Der Kaiser hat bei seiner Anwesenheit in der Rheinprovinz eine große Anzahl Orden und Ehrenzeichen verliehen. Freiherr von Stumm-Dalberg hat den Stern zum Kronen-Orden zweiter Klasse, Bischof Dr. Korum zu Trier den Kronen-Orden zweiter Klasse mit dem Stern erhalten.

Die „Köln. Volksztg.“ giebt folgende Berliner Drahtmeldung wieder: In wohlunterrichteten Berliner politischen Kreisen zweifelt man nicht mehr an Rücktritt des Reichskanzlers, zumal in den Beziehungen zwischen Kaiser und Kanzler wegen der Militärstrafprozessreform eine gewisse Spannung eingetreten sei. Der Rücktritt soll aber erst im Oktober erfolgen, nachdem der Bundesrath wieder zusammengetreten ist. Davon, daß der Reichskanzler zum Herbst zurücktritt, wird bekanntlich schon lange gesprochen.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Münchener „Allgemeine Zeitung“ gingen von hier unter dem 29. v. Mts. folgende Nachrichten zu, die als verlässlich zu betrachten sind: Freiherr v. Marschall hat sich gestern nach mehrwöchigem Aufenthalt hier auf sein Gut Neuershausen in Baden zurückbegeben. Er hatte hier mehrfach mit dem stellvertretenden Staatssekretär, Botschafter v. Bülow, konferirt, sonst aber ganz zurückgezogen gelebt. Sein Gesundheitszustand hat sich, dem Bernehmen nach, wesentlich gebessert, doch bedarf er zu seiner völligen Wiederherstellung noch einiger Ruhe und Erholung; er hat daher noch einen zweimonatigen Nachurlaub erbeten und erhalten. Nach zuverlässigen Mittheilungen unterliegt es keinem Zweifel, daß Herr v. Bülow noch im Laufe des Oktober definitiv zum Staatssekretär ernannt wird und Herr v. Marschall einen Auslandsposten erhält.

— Während in einem großen Theile der lutherischen Geistlichkeit in Hannover eine starke Erregung herrscht über die Amtsenthebung — nicht Amtsentsetzung, wie seiner Zeit irrthümlich gemeldet wurde — dreier Geistlicher der Landeskirche wegen ihres Verhaltens bei der Zentenarfeier und seitdem auf verschiedenen Synoden Anträge gestellt wurden, das Landes-Konfistorium um Aufhebung jenes Urtheils zu ersuchen, welche Anträge freilich nicht zur Diskussion und Abstimmung zugelassen wurden, hat, wie die „Deutsche Volksztg.“ erfährt, das Landes-Konfistorium nun auch das Disziplinarverfahren gegen den Pastor Scheider in Bienen eingeleitet wegen eines von diesem Geistlichen in der Pastoral-Korrespondenz veröffentlichten Artikels, in welchem es u. a. heißt: „Derjenige, welcher rundweg erklärt: „ich halte die angeordnete Feier für unevangelisch und nicht in die Kirche gehörig“, steht doch wahrhaftig sittlich viel höher als der, welcher, wie Einsender dieses, trotz der namentlichen Erkenntnis, der Behörde mehr gehorcht als seinem Gewissen. Ich bin mir bewußt, schmerzlich bewußt, am 21. März durch Verlesung des vorgeschriebenen Gebetes ein Sakrileg begangen zu haben; denn von Herzen mitbeten konnte ich die Worte nicht. Hätte ich sie, wozu das „etwa“ der Verfügung das Recht gab, abändern wollen, so würde eine Aenderung erfolgt sein, die den Intentionen der Behörde schmerzhaft zuwider gelaufen wäre. Doch ich habe gehorcht und bin daher strafrei vor „einem menschlichen Tage; der Herr aber ist es, der mich richtet“ (1. Cor. 4), und ich fühle dieses Gericht in meinem seit dem 21. März nicht mehr ruhig gewordenen Gewissen.“ Die drei ihres Amtes enthobenen Geistlichen hatten schon vor der Zentenarfeier dem Landeskonfistorium mitgetheilt, daß sie es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren könnten, das vorgeschriebene Gebet zu sprechen. Sie haben gegen ihre Amtsenthebung Berufung eingelegt.

— Die Behandlung politischer Gefangener in Sachsen wurde vor einigen Monaten auf das Lebhafteste besprochen, als der Redakteur Steiger gefesselt durch die Straßen Leipzigs transportirt wurde. Die allgemeine Entrüstung veranlaßte die sächsische Regierung, jenes Verfahren zu mißbilligen. Trotzdem ist jetzt schon wieder ein ähnlicher Fall wie der Steiger'sche zu verzeichnen. Der frühere Redakteur der „Sächs. Arb.-Ztg.“ Schulze wurde am letzten Sonnabend Vormittag mit einer Kette an der rechten Hand und am Leib gefesselt durch die Straßen Dresdens transportirt. Der betr. Redakteur wurde von Hohened, wo er wegen Preisvergehens eine längere Strafe verbüßt, zu einem Termin vor das Dresdener Landgericht geführt. — Gegen eine derartige Behandlung von politischen „Verbrechern“ muß man energisch Protest erheben. Daß so etwas immer wieder vorkommen kann, ist ein neuer Beweis für die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände im Strafvollzug. Die längst als dringend erkannte Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform auf diesem Gebiet zeigt sich wieder einmal beschämend deutlich! Wie der „Vorwärts“ verfährt, hätte die Schuld für den aufsehenerregenden Transport nicht an dem transportirenden Unterbeamten gelegen, sondern das betreffende Amtsgericht, welches den Transport zu veranlassen und zu überwachen hat, sei für die dabei in Anwendung gebrachten Maßregeln verantwortlich.

— Wie die „Köln. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist an unterrichteter Stelle nichts von Verhandlungen zwischen Spanien und Deutschland wegen Maßregeln gegen die Anarchisten bekannt. Wie bestimmt erklärt wird, hat Spanien weder bei Deutschland noch bei irgend einer anderen Macht bezügliche Anträge gestellt.

**Hamburg, 1. September.** Der König von Siam stattete heute Nachmittag der Börsehalle einen Besuch ab. Der Präsident der Handelskammer Laciés hielt eine Ansprache, welche mit einem Hoch auf den König endigte. Der König richtete sodann eine kurze Ansprache an die Börse, welche Präsident Laciés übersezte. Der König dankte für den großartigen Empfang, den Deutschlands erste Handelsstadt ihm bereitere. Er habe sich gefreut, die Handelseinrichtungen und den Verkehr persönlich in Augenschein nehmen zu können und wünsche Hamburg auch ferner Blühen und Gedeihen. Was er dazu beitragen könne, die Handelsbeziehungen zwischen Hamburg und Siam auszubehnen, werde er thun. Ein allseitiges Bravo beantwortete die Rede des Königs. Sodann bestieg die König Chulalongkorn die Nikolaikirche. Abends findet ein vom Hamburger Senat gegebenes Diner im „Hamburger Hof“ statt.

**Blauen, 1. Sept.** Zu einer großen politischen Kundgebung, wie sie Blauen bisher nicht gesehen, gestaltete sich die heute früh 7 1/2 Uhr erfolgte Durchfahrt von 400 Deutschböhmern zum Sedanfest nach Leipzig. Ein vieltausendköpfiges Publikum belagerte den Bahnhof, wo zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen Aufstellung genommen hatten. Als der Zug mit den Deutschböhmern eintraf, stimmte die Musikkapelle die „Wacht am Rhein“ an. Das tausendköpfige Publikum jubelte den Gästen zu. Der Vorsitzende des Vereins „Alldeutschland“, Kaufmann Baur, hielt eine begeisterte Ansprache an die bedrängten Brüder aus

Oesterreich, die mit dem Inbilde aufgenommenen Auf: Germania Heil! schloß. Verschiedene Vereine überreichten Kränze. Zwei Deutschböhmern dankten nach einem Vortrag von Gesangsvereinen, und nachdem ein Ehrentrunk überreicht worden war, erfolgte die Weiterfahrt der Gäste unter jubelnden Kundgebungen der Menge.

## Heer und Marine.

**Köln, 31. August.** Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Bei der Abfahrt des französischen Geschwaders fehlten 150 Mann der Schiffsbesatzung, die am Tage vorher an das Land gegangen waren. Jetzt fehlen noch 20 Mann, welche von der Polizei eifrig gesucht werden.

— Wie der „Voss. Ztg.“ drahtlich aus London gemeldet wird, ist der „Times“ folgende Drahtmeldung aus Petersburg zugegangen: Ein deutscher Matrose, der einen Russen im öffentlichen Garten zu Petersburg während der Anwesenheit des Kaisers erstochen hatte, wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erschossen, sobald das deutsche Geschwader die russischen Gewässer verlassen hatte. Von einem derartigen Vorfall ist bisher nichts bekannt geworden; man wird also erst die Bestätigung und genaueren Bericht über den tatsächlichen Hergang des Vorfalles und seines Verlaufs abwarten müssen.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— Die Konferenz der Obmänner der Clubs der Rechten mit dem Ministerpräsidenten Badeni nahm, wie das „Fremdenblatt“ erfährt, mehrere Stunden in Anspruch und hatten ein beiderseits befriedigendes Resultat.

— In der Mittwoch Vormittag in Wien abgehaltenen Konferenz der Vertrauensmänner der Parteien der Rechten theilte der Vorsitzende Janovsk mit, er sei von dem Ministerpräsidenten ermächtigt, die Erklärung abzugeben, daß die Regierung entschlossen sei, fortan ihre Stütze in der Majorität zu suchen. Infolge dieser Erklärung wurde nach längerer Debatte folgender Antrag einstimmig angenommen: Die Vertreter der Majoritätsparteien nehmen mit Befriedigung zur Kenntniß, daß sich die Regierung entschlossen hat, ihre Stütze in der Majorität zu suchen, und erklären sich bereit, unter Festhaltung an den in dem Abreßentwurf der Majorität dargelegten Grundfäden und unter Betonung eines solidarisches Vorgehens aller Majoritätsgruppen ein Subkomité zu wählen, welches mit der Regierung die weiteren Verhandlungen zu führen hat. In dieses Subkomité wurden vom Tscheken-Club Dr. Herold und Dr. Stransky, vom Polen-Club v. Zavorzki und Zedzejowicz und von den übrigen Clubs die Obmänner entsendet. Am 3 Uhr Nachmittags fand eine Konferenz des Subkomités mit dem Ministerpräsidenten statt. Donnerstags Vormittag treten die Vertrauensmänner wiederum zu einer Sitzung zusammen.

### Von Nah und Fern.

**Berlin, 1. Sept.** Der flüchtige Mörder Josef Gönczi scheint trotz aller Spuren, die man hier und dort bemerkt haben will, vorläufig entkommen zu sein. Nachdem seit seiner Abreise aus Berlin schon vierzehn Tage verstrichen sind, ohne daß man einen deutlichen Anhalt über seinen Aufenthalt hat, muß wohl auf einen glücklichen Zufall gewartet werden. — Hiesigen Abendblättern zufolge muß die Ermordung der Frau Schulke und deren Tochter, wie durch einen im Hause Königgräber-Straße 35 abgehaltenen Termin festgestellt worden ist, in dem von Gönczi gemieteten Laden erfolgt sein. Es sind bei Entfernungs des schweren Lebensmittels unter diesem nicht unerhebliche Blutspuren entdeckt worden. Das Blut ist unter den Tisch geflossen; die Blutlache, die sich gleichzeitig auf dem Fußboden angesammelt hatte, hat Gönczi, den ja Niemand störte, sorgfältig entfernt, während er allein oder auch mit Hilfe seiner Frau den Tisch nicht von seinem Blase zu bewegen und so die Spuren darunter zu beseitigen vermochte. Dadurch, daß der Mord in dem nach der Straße hin die schweren Poloufen abgeschlossenen Laden geschahen ist, erklärt es sich, daß Niemand einen Hilferuf der Opfer des Mörders vernommen hat. Das Parterre des Hauses ist in den Morgenstunden völlig menschenleer; die benachbarte Destillation, von der aus man allenfalls einen Laut hätte hören können, ist durch eine ziemlich dicke Wand von dem Geschäftsraum getrennt. Durch die Auffindung des Blutes wird die bisherige Annahme stark erschüttert, daß Gönczi die Frauen zuerst erbrockelt und ihnen dann, gewissermaßen der größeren Sicherheit halber, erst nachträglich die Schläge auf den Kopf beigebracht habe. Auch der Obduktionsbefund hat ergeben, daß Straugulation wenigstens nicht ausschließlich die Todesursache gewesen ist. — Die Kriminalpolizei hatte am Dienstag wieder die unverschleihte Kafalsthy vorgeladen. Sie mußte aber entlassen werden, ohne etwas Wesentliches angegeben zu haben.

**Die Tagelöhnerfrau Schulz aus Teschow** bei Laage wurde im Juni d. J. wegen Ermordung ihrer Kinder vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt. Durch den Herzog-Regenten ist sie jetzt, wie der „Volksztg.“ aus Schwerin gemeldet wird, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Die Frau erkrankte wegen ehelicher Zwistigkeiten im März d. J. ihre vier Knaben im Dorfteich und versuchte sich dann selbst zu ertränken.

**Abgestürzt** ist, wie das Wiener „Fremdenblatt“ aus Bogen meldet, der Tourist Franz Schlüter aus Dresden vom Gipfel des Rosetta. Schlüter wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus geschafft; der Führer erlitt leichte Verletzungen.

**Düffeldorf, 31. August.** Innerhalb einer Woche wurde heute von der hiesigen Strafkammer bereits die zweite Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung ausgeprochen. Sie traf einen hiesigen Schachmeister, gegen den auf 3 Monate Gefängnis

erkannt wurde. Bezeichnend ist, daß der eigentl. 14jährige Stiefsohn des Verurtheilten den Urheber machte.

**Breslau, 1. Sept.** Wegen eines Pistolenduell's wurden heute die Rechtskandidaten Mar Philippsthal und Kasimir von Amrogowicz von der Ferienstrafkammer des Landgerichts zu 6 Monaten Festung, der Sekundant Meferenbar Konrad Nimmeler zu 3 Tagen Festung verurtheilt. Die Ursache des Duells waren nationale Streitigkeiten an dem Stammtisch eines hiesigen Kaffeehauses.

**Koblentz, 1. September.** Während des gestrigen Feuerwerks gerieth durch herabfallende Feuerwerkskörper der prachtvolle Kaiser-Pavillon in Brand und wurde zum größten Theile zerstört, doch gelang es der Koblenzer Feuerwehr bald, das Feuer zu löschen.

**Leipzig, 31. August.** In Anwesenheit von Vertretern der Staats- und der städtischen Behörden sowie des Handels und unter Beteiligung zahlreicher auswärtiger Meßbesucher wurde heute das Denkmal des Kaisers Maximilian enthüllt, welches zur Erinnerung an die Verleihung des Meßprivilegiums, die vor 400 Jahren durch Kaiser Maximilian erfolgte, errichtet worden ist. Oberbürgermeister Dr. Georgi hielt die Festrede, die mit einem Hoch auf den König schloß.

**Begnadigter Duellant.** Aus Stolp wird gemeldet: Nach einem Allerhöchsten Erlaß vom 13. d. M. ist der Rechtsanwalt Jilesch von hier, welcher wegen Herausforderung des hiesigen Ersten Staatsanwalts zum Duell zu drei Monaten Festung verurtheilt war, begnadigt und aus Weichselmünde, wo er seine Strafe verbüßte, entlassen worden. Herr Jilesch, dessen Haft sonst bis zum 21. September gedauert hätte, hat die Rechtsanwaltsgehalte wieder übernommen.

**Zu Ehren der Teilnehmer an dem internationalen Nerzte-Kongreß** gab die Stadtverwaltung von Moskau am Sonntag Abend ein glänzendes Bankett. Gegen 700 Mitglieder des internationalen Nerzte-Kongresses besuchten am Sonntag Peterhof, wo ihnen im großen Palais ein Frühstück servirt wurde.

**Im Palaste des Grafen von Flandern** zu Brüssel herrscht hochgradige Erregung. Schon wieder ist in dem Palaste ein Diebstahl verübt worden. Aus dem Zimmer der Kammerfrau der Gräfin von Flandern sind Juwelen, Stoffe und Kleidungsstücke verschwunden. Die Staatsanwaltschaft hat sogleich eine Untersuchung eingeleitet. Hat auch der Diebstahl an sich keine große Bedeutung, so ist doch der Vorgang bemerkenswerth, weil die Behörden hoffen, nunmehr den Fäden des großen vor mehreren Jahren im Palast verübten Juwelendiebstahls auf die Spur zu kommen.

**Aus dem Goldlande Klondyke** hat der Dampfer „Portland“ für 500 000 Dollar Gold gebracht. Hunderte von Personen sind in diesem Monat nach dem Yukon gefegelt. Sie müssen aber in Saint Michael überwintern, da der Yukon zugefroren ist. In Klondyke wird wahrscheinlich in diesem Winter eine Hungersnoth ausbrechen. Schon im Juli hat sich Mangel an Lebensmitteln eingestellt. Darin stimmen alle aus dem neuen Goldgebiet Zurückkehrenden überein, daß es das reichste ist, welches jemals auf der Erde entdeckt wurde. Bei Klondyke ist alles goldhaltige Land längst abgesteckt worden. Die neuen Ankömmlinge müssen also entweder neue Fundorte entdecken, den jetzigen Besitzern die Gründe abkaufen oder für sie arbeiten. Nur die allerstärksten Naturen können überdies das Leben in jenen rauen Landestheilen ertragen.

**„Der Diamant der Königin von Serbien.“** So betitelt sich folgende kleine „Nähergeschichte“, die man dem „B. V.-G.“ aus Biarritz berichtet: „Vor einiger Zeit kam der Königin Natalie hier ein ungemein werthvoller Diamant — man spricht von einem Werthe von 180 000 Franken — auf unerklärliche Weise abhanden. Alles Suchen, alles Forschen war vergeblich, der kostbare Stein blieb verschwunden. Da erklärte die Königin öffentlich, wenn sie den Stein wieder erhalte, dann wolle sie ihn den Armen schenken. Zwei Tage später erhielt sie den Diamanten zurück, auf ebenso geheimnißvolle Art, wie er verschwunden war. Dabei lag eine Karte mit den Worten: „Halten Könige Wort?“ Nun denn, der ehrliche Dieb kann beruhigt sein, nicht nur Könige, auch Königinnen pflegen Wort zu halten, und — dieser Tage wird der herrliche Diamant öffentlich als einziger Gewinn der eigens bewilligten „Lotterie der Königin“ verlost und das Reinerträgniß der 500 000 Loose zu einem Franken fällt den Armen zu.“ Hoffentlich erfährt die Welt auch den Namen des glücklichen Gewinners.

## Aus den Provinzen.

**Culm, 31. August.** Der Kaiser hat die bei dem diesjährigen Königsschießen der polnischen St. Trinitatis-Schützengilde zu Culm auf ihn gefallen: Schützenkönigswürde abgelehnt.

**Königsberg, 2. Sept.** Von einem schweren Unglücksfall wird der „S. Z.“ aus Neuhäuser berichtet. Am gestrigen Mittwoch Morgens 8 1/2 Uhr kenterte ein Fischerboot mit drei Fischern, wobei alle drei in den Fluthen ihren Tod fanden. Trotzdem der Lotfendampfer aus Pillau telegraphisch herbeigerufen wurde, kam seine Hilfe doch schon zu spät.

**Aus dem Kreise Meidenburg, 31. August.** Ueber die Massenerkrankungen an Trichinose in Koschlaw wird dem „Bromb. Tagebl.“ weiter berichtet: Der dortige Fleischer Teichner hatte die von ihm geschlachteten Schweine der Erparnis halber schon seit längerer Zeit nicht mehr untersuchen lassen. Der Bahnhof-Gastwirth Klose hat von Teichner eine größere Menge Fleisch gekauft und daraus Wurst machen lassen. Alle, die von dieser Wurst gegessen haben, sind erkrankt. Das Dienstmädchen Kloses starb bald nach der Erfrankung, ebenso Teichner selbst. Bedenklich erkrankt sind die Frau und ein Kind des verstorbenen Teichner, der Gastwirth Klose, eine Frau Veitsholz mit



ihrem Dienstmädchen und zwei bei Frau Leibholz auf Besuch wohnende Damen aus Berlin. An dem Aufkommen des Feldmessers Fenslau aus Gr. Stoschlau wird gezweifelt. Die leider allzu spät vorgenommene Untersuchung der Wurst zeigte das Vorhandensein zahlreicher Trichinen. Neueren Meldungen zufolge ist die Zahl der an der Trichinose Verstorbenen inzwischen auf vier gestiegen.

### Lokale Nachrichten.

Elbing, 2. September 1897.

**Wuthmaßliche Witterung** für Freitag, den 3. September: Vielfach heiter, warm. Neigung zu Gewittern.

**Anlässlich des heutigen Sedantages** haben die öffentlichen und viele Privatgebäude geflaggt. In den Schulen wurde des Tages in Redaction, Deklamationen u. gedacht und auch heute wieder der Jugend die Ergründung des glorreichen Krieges vor Augen geführt. Nachmittags fand ein Concert der Stadt-Kapelle unter Leitung des Herrn Pelz in Vogelsang statt, während in anderen Vergnügungsorten, so in Schillingstraße, Waldschloßchen u. Abends Festschichten stattfanden. Der Kriegerverein feiert das Sedantag am Sonntag, den 5. September, in hergebrachter Weise im Vereinslokal.

**Der Gewerbeverein fährt am Montag** den 6. September, zur Befichtigung der neuen Ziegelei der Herren Schmalzfeld und Reich nach Pantlau. Die Fahrt wird per Dampfer unternommen und geschieht die Abfahrt von der leeren Brücke präzis 1 Uhr. Für Mitglieder des Gewerbevereins ist die Fahrt kostenfrei, während der Fahrpreis für deren Damen (nicht Kinder) 25 Pfg. beträgt und beim Betreten des Dampfers zu entrichten ist.

**Haupt-Gautag.** Am Sonntag, den 5. Sept. findet in unserer Stadt, wie schon früher erwähnt, ein Haupt-Gautag des Gau 29 des Deutschen Radfahrer-Bundes statt, verbunden mit einem 100 Kilometer-Rennen. Start: Grandenz, Ziel: Schillingstraße bei Elbing. Die Sitzung des Gautages beginnt Vormittags 9 1/2 Uhr in Schillingstraße, wofür selbst um 11 1/2 Uhr Concert stattfindet. Um 11 1/2 Uhr soll sodann die Fahrt nach der Stadt angetreten werden, worauf um 2 Uhr das gemeinsame Mittagessen in der Bürger-Resourse eingenommen werden wird. Um 4 Uhr beginnt dann die Corsofahrt durch die Hauptstraßen der Stadt, und im Anschluß daran das Concurrent-Kunst- und Reigenfahren in der Turnhalle. Die Reihenfolge der Aufstellungen ist folgende: 1) Eröffnungsfahrt des Touren-Club Elbing. 2) Preis-Reigenfahren. 3) Kostüm-Reigen, gefahren von Damen und Herren des Touren-Club Elbing. 4) Niederrad-Kunstfahren. 5) Hochrad-Kunstfahren. 6) Schluß-Reigen. Für das Preis-Reigenfahren sind Preise im Werthe von 40, 25 und 15 Mark, für das Kunstfahren 5 Medaillen (3 für Niederrad, 2 für Hochrad) gestiftet. Von 9 Uhr ab findet nach der Preisvertheilung Tanz in der Bürger-Resourse für Sportskameraden und Geladene statt. — Da zu diesem Ganzen, wie uns mitgeteilt wird, über 600 auswärtige Radler unsere Stadt besuchen werden, wäre es wohl angebracht, durch Flaggenjahnung der Häuser auch äußerlich der Freude über den Besuch Ausdruck zu geben.

**Waterländischer Frauenverein für Westpreußen.** Dem jetzt erschienenen Jahresbericht des Verbandes der Waterländischen Frauenvereine in der Provinz Westpreußen zufolge zählte unsere Provinz im Jahre 1896 im ganzen 54 Zweigvereine. Im Mittelpunkt der Thätigkeit des Provinzialverbandes stand die Förderung eines weiteren Ausbaues des Haushaltungsschulwesens, der Diakonissenstationen, sowie der Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen. Zur Förderung des Haushaltungsschulwesens sind dem Zweigverein Elbing 100 Mk., der Stadtgemeinde Schöned 150 Mk. und dem Zweigverein Fr. Stargard 150 Mk. bewilligt worden. Zur Errichtung von Diakonissenstationen wurden im ganzen 1100 Mk. aufgewendet, und zwar erhielten die Zweigvereine Elbing 300 Mk., Fr. Friedland 100 Mk., St. Krone 100 Mk., Nische 100 Mk., Schöned 200 Mk., Kreis Danziger Niederung 200 Mk. und Czerst 100 Mk. Die Zahl der Mitglieder der Zweigvereine ist seit dem Jahre 1894 von 5845 auf 6458 gestiegen. Im Dienste der Zweigvereine stehen gegenwärtig 53 Diakonissen. Der Provinzialverband hatte eine Einnahme von 30896 Mk. und eine Ausgabe von 4245 Mk.

**Der ostdeutsche Strom- und Binnen-Schiffer-Verein** mit seinem Sitz in Danzig hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Einigung der Schiffer zu erwirken, um selbstständig Schlepddampfer zu erbauen. Der Verein hat sich bisher die größte Mühe gegeben, Gelder hierfür zusammen zu bringen, doch ist es ihm bis jetzt erst gelungen, von 88 Schiffern und Interessenten 13 500 Mk. zu sammeln, während ein wirklich brauchbarer Schlepddampfer, wie er auf der Weichsel gebraucht wird, 50—60 000 Mark kosten wird.

**Ostdeutscher Zweigverein der Rübenzucker-Interessenten.** In der Mittwoch Mittags unter dem Vorsitz des Herrn Director's Dewald-Alfsebe abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung zu Danzig, in welcher 11 Fabriken vertreten waren, wurde zunächst in den Ausschuß des Hauptvereins Herr Director Wilhelm's-Pelplin auf die Dauer von 3 Jahren gewählt. In nichtöffentlicher Sitzung wurde dann über die Bestrebungen zur Bildung eines Zuckersyndicats verhandelt. Ein bindender Beschluß wurde nicht gefaßt.

**Personale.** Der Regierungs-Bauinspektor Petersen in Neumark i. Westpr. ist als Kreis-Bauinspektor daselbst angestellt worden.

**Aus der Forstverwaltung.** Die Bezeichnung des bisherigen Forstinspektionsbezirktes Danzig-Elbing ist vom 1. September er. in Danzig-Danzig (Inspektionsbezirk des Oberforstbeamten zu Danzig) abgeändert worden und besteht diese Forstinspektion nur aus der königl. Oberförsterei Steegen.

**Landwirtschaftliche Winterschulen.** Im Herbst 1880 wurde die erste landwirtschaftliche

Winterschule in unserer Provinz zu Marienburg eröffnet. Später folgte Joppot und bald darauf Schlochau. Weiter haben wir es in 17 Jahren noch nicht gebracht, während Ostpreußen, Schlesien 5, die Rheinprovinz gar 24 solcher Lehranstalten bezigen. Vielleicht regt sich jetzt die Lust zum Besuche dieser für die Landwirtschaft höchst segensreichen Schulen mehr, da in diesem Jahre auf Veranlassung des Herrn Oberpräsidenten unserer Provinz die Kreise Marienwerder, Königs, Stargard, Elbing, Briesen, Puzig, Kulm, Thorn und Strasburg Stipendien in Gesamthöhe von 2250 Mark für den Besuch von landwirtschaftlichen Winterschulen ausgesetzt haben.

**Strom-Schiffahrts-Kommission.** In der am 2. September, 2 Uhr Nachmittags in Schiewenhof stattfindenden Sitzung der Strom-Schiffahrts-Kommission, welche eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen hat, wird u. a. auch ein Antrag des Vorsteherants der Kaufmannschaft in Danzig auf Ueberweisung der Verwaltung der nach der Elbinger Weichsel führenden Schleufe und der Elbinger Weichsel selbst von der Wasserbauinspektion Elbing an die Strombauverwaltung zu Danzig, sowie ein Antrag des landwirtschaftlichen Vereins zu Johannisdorf auf Coupirung des Bieckler Kanals zur Veräusserung kommen. Zu letzterem Antrag bemerkt die „Dsch. Ztg.“ daß ihres Wissens bei dem Plane der Weichselregulierung von Gemüts bis Bieckel die Frage der Coupirung der Rogat noch offen gelassen ist. Anscheinend sollen erst die Interessenten gehört werden. Im übrigen stehen die Regulirungspläne fest. In der Nähe von Dirschau sind umfangreiche Arbeiten zur Grabelegung der Weichseldämme geplant. Die Frage der Verlängerung der Weichselbrücken hängt mit der Frage der Coupirung der Rogat zusammen. Wird nämlich die Rogat coupirt, also der Weichsel der ganze Strom bzw. Gisingang zugeführt, so tritt die Nothwendigkeit ein, die beiden Brücken bei Dirschau um je zwei Joeh zu verlängern. Der Damm würde dann bis zur Tiefbauer Chauffee zurückgelegt werden müssen. Andernfalls, d. h. wenn von der Coupirung der Rogat abgesehen wird, würde die Regulirung des Stromlaufs und die Grabelegung der Dämme sich als hinreichend erweisen.

**Laufschreiben wegen Postsendungen.** Die Gebühr beträgt 20 Pfg. Für Laufschreiben wegen gewöhnlicher Briefe, Postkarten, Drucksachen oder Waarenproben soll diese Gebühr erst nachträglich und nur in denjenigen Fällen erhoben werden, in welchen die richtig erfolgte Anshandlung der Sendung an den Empfänger festgestellt worden ist. Wegen anderer Sendungen ist die Gebühr im Voraus zu entrichten. Wenn sich herausgestellt, daß die Nachfrage durch Verschulden der Post herbeigeführt worden ist, erfolgt Rückerstattung. Für Laufschreiben wegen portofreier Sendungen wird keine Gebühr erhoben.

**Im hiesigen städtischen Krankenhause** war ultimo Juli ein Bestand von 35 Kranken, der Zugang im August betrug 41 Kranke, der Abgang 33, von denen 29 als genesen entlassen und 4 gestorben sind. Es bleibt somit ultimo August ein Bestand von 43 Kranken (34 männl., 9 weibl.)

**Schlachthofbericht.** Im Monat August wurden im hiesigen städt. Schlachthofe geschlachtet 134 Bullen, 21 Ochsen, 76 Kühe, 43 Stärken, zusammen 274 Rinder, 1078 Schweine, 174 Kälber, 691 Schafe, 16 Ziegen, 3 Pferde, überhaupt 2236 Thiere. Von auswärtig wurden geschlachtet eingeführt: 18 Rinderweibtel, 51 Schweine, 9 Kälber, 24 Schafe, 4 Ziegen. Beantstandungen: a. minderwerthig: 4 Rinder, 8 Schweine, 2 Schafe, 104 Kälber; b. zum Kochen: 2 1/2 Rinder, 47 Schweine; c. zum Verbrennen: 2 Rinder, 2 Schweine.

**Eine neue Uniform** ist für die Lokomotivführer des Eisenbahndirektionsbezirks Danzig probeweise in Bestellung gegeben. Die Neuerung besteht darin, daß die Beamten, welche bisher einen schweren Uniform-Anzug zu tragen hatten, probeweise mit einer leichten Litewka, die schwarze Wappenkнопfe trägt, ausgerüstet werden sollen.

**Heranziehung der Miethentschädigung zur Einkommensteuer.** Folgende Entscheidung dürfte für Beamte und Lehrer von Interesse sein. Einem Lehrer war bei Veranlagung zur Staatseinkommensteuer das Einkommen aus freier Dienstwohnung mit 400 Mark berechnet worden, weil er gemäß der bestehenden Gehaltsregulirung diese Summe als Miethentschädigung erhalten würde, wenn er keine Dienstwohnung hätte. Der Lehrer bestritt den Rechtsweg gegen diese Veranlagung und stützte sich auf § 15, Absatz 2 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891. Hiernach darf das Einkommen aus den Dienstwohnungen nach dem ortszulässigen Miethswert, jedoch nicht höher als mit 15 Prozent des baaren Gehalts des Berechtigten in Ansatz gebracht werden. Dieser Bestimmung gemäß hat das Obergericht in Nr. IV B 181/96 die angefochtene Entscheidung der Berufungskommission aufgehoben und im Sinne des Lehrers entschieden. § 15, Absatz 2 des Einkommensteuergesetzes ist demnach für Beamte und Lehrer ein wichtiger Schutz gegen zu hohe Besteuerung des Einkommens aus freier Wohnung.

**Reinigt das Obst vor dem Genuße!** Es kommt die Zeit heran, in welcher die Obstzeit auf ihrem Höhepunkt steht und ist die folgende Mahnung: „Schäle Äpfel und Birnen vor dem Genuße, reinige Pflanzen und Zwetschen gründlich, ehe Du sie in den Mund steckst,“ wohl sehr am Platze. Das Obst, mit Maß und in der rechten Art genossen, ist ein diätetisches Nahrungsmittel ersten Ranges. Wie mancher Apfel, wie manche Birne ist indeß schon zum Erzeuger oder Ueberträger einer gefährlichen Krankheit geworden, wenn das Obst ungeschält gegessen wird. Wie staubig, wie schmutzig, wie klebrig ist es in manchen Fällen! Man mache es sich zum Grundsatz, Obst nie anders zu essen, als man dasselbe von den Schalen befreit hat.

**Die Zubereitung des Rebhuhns** hängt bekanntlich in erster Linie von seinem Alter ab. Für junge Rebhühner kommt nur das Braten in Frage; je heißer die Butter ist, in die sie gelegt werden, je schneller sie durchgebraten werden, um so besser

sind sie. Um das köstliche Brustfleisch vor dem Trockenwerden zu behüten, wird die Brust des Huhnes mit einer Speckplatte belegt. Am besten ist es, das ganze Huhn fest in dünne Speckschneiben zu binden und es dann noch in ein großes Weinblatt einzurollen. Fühner, die im kalten Raume zwei Tage geblieben haben, werden zartmürber als frisch geschossene Hühner, und es ist daher ein Fehler, gleich am ersten Jagdtage das Rebhuhn auf die Tafel zu bringen. Daß alte Rebhühner trockener und zäher im Fleisch sind als junge, weiß Federarm; aber kein Rebhuhn verdient den Spottvers: „An diesem Huhn spar' die Butter, das schenke Deiner Schwiegermutter“, denn verständig im geschlossenen Topfe gedämpft, wird auch ein altes Huhn noch zum Hochgenuß. Zum jungen Rebhuhn Sauerkraut zu geben, ist eine Geschmackverirrung, selbst Dampfrant paßt nur dann zum Rebhuhn, wenn es sehr reichlich mit Äpfeln gekocht wurde.

### Kunst und Wissenschaft.

§ Eine Besprechung hat im Reichsgesundheitsamte dieser Tage unter dem Vorsitz des Directors Dr. Köhler stattgefunden, um über die Frage zu entscheiden, ob und wie weit das Reich auf Grund der neueren Erfahrungen über das Wesen der Pest und im Hinblick auf den demnächstigen Ablauf der Beitrittsfrist seine Zustimmung zu dem die Maßregeln für Europa behandelnden Kapitel 2 der Venediger Sanitätskonvention erklären könne. Der Vorsitzende faßte das Ergebnis der Beratungen dahin zusammen, daß der Beitritt des Reiches zur Konvention zu befürworten sei.

§ Eine elektrische Erfindung, woran Edison, Tesla und viele andere Elektriker Jahre lang vergebens gearbeitet haben, nämlich sechs Drahtmeldungen zugleich über denselben Draht zu schicken, ist dem Amerikaner Dixon (Kentucky) geglückt. Dixon hat kürzlich in Boston seinen Apparat vorgelegt. Die Versuche fielen zur völligen Befriedigung aus. Sechs Jahre hat Dixon an seiner Erfindung gearbeitet.

### Literatur.

§ Nur sorgende Mütter haben liebevolle, dankbare Kinder. Und in dieser Sorge der guten Mutter um die Herbigarderobe der lieben Kleinen findet sie den besten Berater, Helfer und Freund in dem herrlichen, im Verlage von John Henry Schwerin, Berlin, erscheinenden Blatt „Kindergarderobe“, welches neuerdings durch die Lieferung von Gratis-Schnitten nach Körpermaß Mütter und Kinderfreundinnen sehr wesentlich entlastet hat. Auch der jeder Nummer beigegebene Schnittmusterbogen dient der Selbstanfertigung sämtlicher Kindergarderobe, wie andere Theile des eigenartigen Blattes der Selbstanfertigung des Kinderspielzeuges durch die Kinder. Die illust. Beilagen „Für die Jugend“ und „Im Reiche der Kinder“ bieten Belehrung und Unterhaltung in Fülle. Trotz dieser großen Reichhaltigkeit kostet „Kindergarderobe“ nur 60 Pfg. vierteljährlich. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Erstere und der Verlag liefern auch Gratisprobenummern.

### Telegramme.

**Würzburg, 2. Sept.** Bei dem gestrigen Paradediner brachte der Prinzregent einen Trinkspruch aus, in welchem er den kaiserlichen Majestäten und den übrigen Fürstlichkeiten für ihr Erscheinen herzlichen Dank aussprach und auf das Wohl der Majestäten ein dreifaches Hurrah ausbrachte. Der Kaiser dankte dem Prinzregenten und seiner Familie in seinem und der Kaiserin Namen, und gab seiner Freude über den vorzüglichen Verlauf der Parade Ausdruck. Er sprach sodann die Hoffnung aus, daß, wie einst, so es Noth thue, die Bayern für des Reiches Herrlichkeit einstehen würden.

**Würzburg, 2. Sept.** Gestern Abend 9 Uhr wurde auf dem Plage vor dem Schlosse, welches durch Magnesium-Feuerwerke erleuchtet war, ein Zapfenstreich ausgeführt. Kapellmeister Burow dirigierte mit einem elektrisch erleuchteten Taktstock. Die Stadt war großartig illuminiert. Die Ufer des Main waren hell erleuchtet. Festaufzüge und Gesangsvorträge wurden veranstaltet und Feuerwerk wurde abgebrannt.

**Friedrichshub, 2. Sept.** Der König von Siam machte heute dem Fürsten Bismarck einen Besuch.

**Berlin, 2. September.** Gestern Abend ermordete der Aufseher Hermann Lehel seine Geliebte, die 24-jährige Mäntelnäherin Rhode, indem er ihr nach vorausgegangenem Streit den Hals abschnitt. Ausdamm hat er sich auf dieselbe Weise entleibt.

**Wistritz, 2. Sept.** Kaiser Franz Joseph wurde auf der ganzen Fahrt jubelnd begrüßt und erwiderte auf die Huldigung des Landeshauptmanns Vetter, er nehme den Ausdruck der Treue und Ergebenheit freundlich entgegen und knüpfte daran die Erwartung, daß auf dem Wege der Mäßigung und des Entgegenkommens sowie emsiger Arbeit der Bewohner des Landes beide Nationalitäten sich im friedlichen Wettbewerbe für das Wohl des Landes zusammenfinden.

**Wien, 2. September.** In Sechshron bei Salzburg stürzte gestern ein bairischer Postbeamter Gebhardt in einer Höhe von etwa 200 Meter ab und wurde schwer verletzt nach Salzburg ins Spital gebracht.  
**Wien, 2. Sept.** Ein Schlafwagenlieb, welcher

im August in den Schlafwaggon der Strecke Wien-Starkobad und Wien-Krafast Diebstähle verübte, ist heute verhaftet. Er machte Geständnisse und heißt Barisic, er ist reservirter Infanterist des böhmisch-herzegowinischen Regiments.

**Montreux, 2. September.** Durch Einsturz einer Mauer in dem neu errichteten Sanatorium wurden 8 Personen getödtet und 6 verwundet. Die Verunglückten sind fast alle Italiener.

**London, 2. Sept.** Der „Standard“ meldet aus Kanea: Der britische Admiral nahm gestern nicht an der von Dschewab Pascha für die Admirale, Consuln, Offiziere und Spitzen der Behörden veranstalteten Festlichkeit theil.

**Toulon, 2. Sept.** Der Maire von Toulon Buzoureaux wurde heute Abend beim Verlassen des Municipalrathes von einem Corsen durch einen Dolchstich schwer verwundet.

**Warschau, 2. Sept.** Zum gestrigen Empfang des Kaiserpaars auf dem Bahnhof war eine Deputation der Stadt erschienen, welche Brot und Salz überreichte. Auf die Ansprache des Stadtpräsidenten äußerte der Kaiser seine Freude, daß er mit der Kaiserin zum ersten Male seit längerer Zeit in Warschau weilen könne. Er nehme die Huldigung der Stadt mit besonderem Vergnügen entgegen. Abends wurde auf dem Teiche vor dem Łazienki-Palais, worin das Kaiserpaar Wohnung genommen hatte, eine Serenade veranstaltet. Die Majestäten und Großfürsten traten auf die Schloßterrasse und dankten den Sängern. Im Laufe des heutigen Vormittages besuchte das Kaiserpaar die orthodoxe Dreifaltigkeits-Kathedrale und die im Bau befindliche orthodoxe Alexandernewski-Kirche, wohnte der Parade über die 3 Reserve-Infanteriebrigaden und die berittene Batterie auf dem Mokotowfelde bei.

**Warschau, 2. Sept.** Nachmittags empfing das Kaiserpaar die Geistlichkeit, die Hofchargen, die ausländischen Consuln, sowie die Mitglieder des Komitee's, welches für eine Wohltätigkeitsstiftung zur Erinnerung an den Besuch des Kaiserpaars eine Million Rubel gesammelt hat. Der Kaiser dankte den Erschienenen für den Empfang. Später empfing der Kaiser die hoffähigen Damen Warschans. Am Abend findet beim General-Gouverneur Rouz statt.

**Warschau, 2. September.** Dem „Warschauer Dneunik“ zufolge drückte der Kaiser dem Generalgouverneur Fürsten Ameretinsky seine besondere Befriedigung aus über Alles, was er bei seinem Einzuge in Warschau gesehen, und beauftragte den Fürsten, die Bevölkerung Warschans hiervon in Kenntniß zu setzen. Gleichzeitig gedachte der Kaiser der musterhaften Ordnung in der Stadt.

**Athen, 2. Sept.** Die Kammer genehmigte in 3. Lesung 2 provisorische Budget-Zwölftel, sowie die Korinthen-Vorlage und vertagte sich hierauf.

**Konstantinopel, 2. September.** Die Zeitung „Malumat“ meldet, der Sultan begnadigte gestern alle wegen politischer Vergehen Verurtheilten.

### Börse und Handel.

**Telegraphische Börsenberichte.**

**Berlin, 2. September, 2 Uhr 35 Min. Nachm.**

Börse: Still.	Cours vom	1.9.	2.9.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,80	103,70
3 1/2 pCt. "		103,70	103,50
3 pCt. "		97,60	97,50
4 pCt. Preussische Consols		103,70	103,90
3 1/2 pCt. "		103,70	103,70
3 pCt. "		98,10	98,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,10	100,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,20	100,10
Oesterreichische Goldrente		105,80	106,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		104,20	104,10
Oesterreichische Banknoten		170,35	170,50
Russische Banknoten		217,45	217,55
4 pCt. Rumänier von 1890		90,50	90,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		65,60	65,70
4 pCt. Italienische Goldrente		94,40	94,60
Disconto-Commandit		207,00	206,00
Sarient-Blaw. Stamm-Prioritäten		121,90	121,90

**Preise der Coursmaßer.**

Spiritus 50 loco	44,60	—
Spiritus 70 loco	—	—

**Königsberg, 2. September, 1 Uhr — Min. Mittags.**  
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L. % excl. Faß.	44,00	—
Loco nicht contingentirt	44,00	—
3 Juni	43,40	—
Loco nicht contingentirt	43,30	—
3 Juni	43,30	—

**Danzig, 1. September.** Getreidebörse.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Lössen werden außer den notirten Preisen 2. A per Tonne, sogen. Factorei-Provision, unanständig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

**W e i z e n .** Tendenz: Flau.

Umsatz: 350 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	184,00
hellbunt	180,00
Transit hochbunt und weiß	152,50
hellbunt	148,00

**H o g g e n .** Tendenz: Unverändert.

inländischer	128,00
russisch-polnischer zum Transit	93,00
G e r s t e, große (656—680 g)	130,00
kleine (625—660 g)	115,00
S a f e r, inländischer	122,00
E r b e n, inländische	130,00
Transit	95,00
R ü b e n, inländische	250,00

**Spiritusmarkt.**

**Danzig, 1. September.** Spiritus pro 100 Liter contingentirt lo. o 62,70, nicht contingentirt loco 43,00 bezahlt.

**Kirchliche Anzeigen.**

**Synagogen-Gemeinde.**  
Gottesdienst Freitag, den 3., Abends 6 1/2 Uhr. Sonnabend, den 4., Morgens 8 1/2 Uhr.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 2. September 1897.  
**Geburten:** Schlosser Aug. Gottfr. Gaeje S. — Schlosser Andreas Läfte S. — Fabrikarbeiter Franz Zimmermann T. — Arbeiter Gottfried Luft T. — Mehlgändler Franz Penner T. — Fabrikarbeiter Hermann Krowski S. — Klempner Albert Kirstein S. — Schmied Friedrich Jagusch T.  
**Aufgebote:** Maler Franz Menskowski mit Auguste Haneberg.  
**Scheitlungen:** Brauer Willy Bogdanski-Bonarth, mit Margarethe von Gruchalla Wensierski-Elbing. — Ingenieur August Kiese mit Käthe Marjchinski.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Wilh. Gust. Kienast S. 1 J. — Maurergeselle Julius Fuerst 44 J. — Arbeiter Samuel Schulz 78 J. — Buchbindermeister Hermann Fuchs S. 12 T.

**Auswärtige Familiennachrichten.**

**Gestorben:** Herr Kaufmann Abraham Cohn-Königsberg. — Herr Ludwig Janowski-Gnesen. — Herr königl. Superintendent a. D. Woldegar Hoffheinz-Elsitz. — Herr Emil Froehlich-Möcker. — Herr Handschuhmachermeister Eduard Schäfer-Thorn. — Frau Rentnerin Justina Ringau, geb. Kellmann-Köpsel.

**Gewerbe-Verein.**

Montag, den 6. September cr.:

**Fahrt**  
zur Besichtigung der neuen Fiegelei der Herren Schmalfeld & Reich in Panklau.

Abfahrt per Dampfer präcise 1 Uhr von der Leegen Brücke für die Mitglieder unentgeltlich, für deren Damen (nicht Kinder) à 25 Pf., beim Betreten des Dampfers zu entrichten.  
Der Vorstand.

**Turn-Verein**

Unser Kneip-Lokal befindet sich von heute ab Kettenbrunnenstraße in **John's Restaurant.**  
Der Vorstand.

**Der Krieger- und Militär-Verein Elbing**

feiert Sonntag, den 5. September, von Nachmittag 3 1/2 Uhr ab, das **Sedanfest**

durch Concert, Festrede, Kinderbelustigungen etc. etc. und nachfolgenden **Tanz** im Vereinslokal.

Zutritt haben nur Mitglieder und deren Familie gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher.

Die Herren Offiziere, Sanitäts-offiziere und Militärbeamten werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Auf dem kl. Exerzierplatz.

**Das Museum**

ist einem geehrten Publikum noch bis auf weiteres täglich von 2 Uhr Nachmittags bis Abends 10 Uhr geöffnet.  
Entrée 20 Pf.

Freitag, den 3. d. Mts., ausschliesslich nur für Damen.

**Konkursnachrichten.**

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldebefrist, P. Prüfungstermin.

Kaufmann Gustav Landau, **Gumbinnen.** Verwalter Kaufmann F. Hübner, M. 21. 9. T. 9. 10.

Kaufmann Max Blumenthal, Inhaber des „Magazin zum Pfau“, **Danzig.** 2. Damm Nr. 8. Verwalter Kaufmann Adolph Gies, Danzig, Breitgasse 100. M. 1. 10. T. 12. 10.

**Conservatorium für Musik**

Königsberg i. Pr., **Altstädtisches Rathhaus**  
Beginn des Wintersemesters 1897/98

**am 6. October.**  
Die Direction. Leimer.

**Hermann Penner,**  
Alter Markt 44,  
**Cigarren- u. Weinhandlung**

**Amerik. Petroleum**  
à Liter 15 Pfg.  
empfiehlt  
**Adolf Kuhn,**  
Fischerstraße 31.

Die erste Sendung  
**Feltower Rübchen**  
empfing  
**William Vollmeister.**

Beste englische  
**Nußkohlen**  
denaby main  
empfehle ab Kahn zu billigstem Preise.  
**J. Frühstück.**

**Louise Schendell**  
Atelier für  
**Künstl. Zähne,**  
Blomben etc.,  
Zun. Mühlendam u. Mühlenstr.-Ecke.

Empfehle zur Saat  
**Quadendorfer Weizen**  
und  
**Johanni-Roggen.**

**H. Schröter,**  
Weingarten.



Preis per 1000 Stück  
Mit Mundstück Mk. 30.—  
Ohne „ „ 40.—



**Carbolineum**  
zum äußeren Anstrich,  
**Antimerulion u. Antinonin - Carbolineum**  
(geruchlos)  
zum inneren Anstrich  
billigst.  
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

**J. Staesz jun., Elbing,**  
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.  
Specialität: **Streichfertige Delfarben.**

**Feder-Matratzen**  
18 Mf.  
**Birkene Bettgestelle**  
mit Matratze, 34 Mf.  
**Sophas**  
v. 36 Mf. an bis zu den elegantesten.  
**Paul Scheffler,**  
Heiligegeiststraße 8.

Die  
**lithographische Anstalt u. Steindruckerei**  
von  
**Carl Schmidt Nachfolger,**  
Elbing, Spieringstrasse 25,  
empfiehlt sich zur schnellen und geschmackvollen Anfertigung von  
Plakaten, Diplomen, illustrierten Preislisten, Verlobungs-, Vermählungs- und Visitenkarten, Hochzeitseinladungen, Speisekarten, Geschäftskarten,  
Wechseln, Quittungen, Rechnungen, Correspondenz-Formularen, sowie von Wein-, Bier-, Liqueur- und Waaren-Etiquettes  
zu billigsten Preisen.

Empfehle mein großes Lager von  
**Oefen**  
aller Sorten, von den feinsten bis zu den ordinärsten zu billigsten Preisen, wie auch das  
**Sehen von Oefen und Kochmaschinen.**  
**Schmidt,**  
Innere Vorberg Nr. 8.  
**Sarg-Magazin und Möbel-Lager**  
von  
**H. Fr. Neumann,**  
Dampfschleerei,  
Herrenstraße Nr. 15 Elbing, Herrenstraße Nr. 15.  
Ausführung sämtlicher Bauarbeiten, sowie Uebernahme von Laden- u. Einrichtungen jeden Genres.  
Zeichnungen jeden Stils liegen zur gefälligen Ansicht bereit.

Am Eingang meines Geschäftslokales stelle ich einen großen Posten und Parthieen  
**Reste von Wollen**  
zum Ausverkauf.  
Richtiges 1/2 Bollyfund von 70 Pf. an.  
**Th. Jacoby.**

**Wormser Brauer-Akademie,**  
zahlreich besucht von Brauern aus allen Ländern, beginnt den Winter-Cursus am 3. November. Programm zu erhalten durch die Direction: **Dr. Schneider.**

**Gasmotoren - Fabrik Deutz.**  
Verkaufsstelle Danzig  
Vorstädtischer Graben 44.  
Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen.  
Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher Motoren für Leuchtgas, Generatorgas, Oelgas, Wassergas, Lampen-Petroleum und Benzin zu allen gewerblichen und landwirtschaftlichen Zwecken, sowie für elektrischen Lichtbetrieb.  
Preislisten und Kostenanschläge sofort kostenfrei.

**Hermann Penner,**  
Alter Markt 44,  
empfiehlt seine  
**Stellenvermittlung**  
für  
Handlungsgehilfen und Lehrlinge.  
**Reinecke's Fahnenfabrik**  
Hannover.

Privat- und Nachhilfestunden für Schüler bis incl. Untertertia werdet von einem Lehrer bei mäßigem Honorar erteilt. Meldungen an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

**Meine Chorstunden**  
beginnen wieder Montag, d. 6. September.  
**Marie Krüger.**

Ländliche und städtische  
**Grundstücke**  
sind zu verkaufen.  
**Milewski,**  
Kürschnerstr. 11.

Feine Topf- und Gartenerde zu hab. in d. Gärtnerei Grubenhagen 16. Dasselbst w. alle Blumentöpfe gekauft.

Die Nummer 2  
" " 38  
" " 90  
" " 91  
" " 113

pro 1897 der „Altpreußischen Zeitung“ kauft zurück  
**Die Exp. d. „Altp. Ztg.“**

Ein alter Mann bittet um Beschäftigung zum  
**Stuhlfechten.**

Zu erfragen in der Expedition der Altpreußischen Zeitung.

Ein Lehrling für Colonialwaaren und Destillation kann sofort oder später eintreten. **M. Regenbrecht,** „Kronprinz“.

Lehrlinge, Knaben und Mädchen, unter günstigen Bedingungen, **Widel- und Cigarrenmacherinnen,**

sowie **Tabak-Entripper** stellen jeder Zeit ein

**Loeser & Wolff.**

Von der Reise zurück.  
**Dr. Kroening.**

**Benno Damas Nachf.**  
Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.



## Westpreuss. Missionskonferenz.

† Pr. Stargard, 1. September.

Heute Vormittags 9 Uhr fand in der Aula des königlichen Gymnasiums die Hauptversammlung statt, an der außer den zum Fest erschienenen Geistlichen die Missionsfreunde der hiesigen Gemeinde, Männer und Frauen in großer Anzahl theilnahmen; die geräumige Aula war bis auf den letzten Platz besetzt. Nach einem einleitenden Gesänge hielt Herr Pfarrer Fuhs - Danzig eine zu Herzen gehende Ansprache, der er Marii 5,35 und 36 (Zairi Tochterlein) zu Grunde legte. Darauf ergriffte der Vorsitzende der Konferenz, Herr Pfarrer Collin-Güttland den Jahresbericht. Aus diesem Bericht geben wir Folgendes wieder: Erfreulich ist der wieder erneute Zuwachs an Missionsgaben. Während im Gründungsjahre der Missionskonferenz (1893) 10781 Mk., im Jahre 1894: 11818 Mk., im Jahre 1895: 15594 Mk. einkamen, sind im vorigen Jahre die Beiträge bereits auf 17725 Mk. angewachsen. Und zwar gingen von den einzelnen Diöcesen folgende Summen ein: Danzig Stadt 1357 Mk.; Danzig Höhe 738 Mk.; Danziger Neuhof 278 Mk.; Danziger Werder 699 Mk.; Elbing 2406 Mk.; Karkhaus 444 Mk.; Marienburg 822 Mk.; Neustadt 830 Mk.; Pr. Stargard 388 Mk.; Briesen 212 Mk.; Flatow 1676 Mk.; Königs 217 Mk.; Dt. Krone 1030 Mk.; Kulm 633 Mk.; Marienwerder 933 Mk.; Rosenbergl 1024 Mk.; Schlochau 477 Mk.; Strasburg 402 Mk.; Schwes 1670 Mk.; Thorn 1421 Mk. Zieht man die Seelenzahl in Betracht, so ergibt sich als Gesamtleistung bei einer Bevölkerungsziffer von 650 433 Seelen 2,69 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung. Am höchsten stehen die Diöcesen Danziger Werder mit 8,71 Pfg., Schwes mit 5,85 Pfg. und Flatow mit 4,82 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung. In Diöcese Pr. Stargard sind die Missionsbeiträge von 0,75 Pfg. (1895) auf 1,77 Pfg. pro Kopf gestiegen. Von den für die Heidenmission in Westpreußen 1896 eingebrachten 17725 Mk. sind direkt verandt an die Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden (Berlin I.) 4771 Mk., an den Gohnerischen Missionsverein (Berlin II.) 2463 Mk., an die Gv. Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (Berlin III.) 4234 Mk., an andere Missionsanstalten 1557 Mk., dem Danziger Hauptverein flossen 2244 Mk. zu. An Missionsstunden sind 1193 gehalten gegen 1065 im Jahre 1895 und 920 im Jahre 1894. Die Zahl der Missionsfeste ist von 50 des Vorjahres auf 82 gestiegen. Von auswärtigen Missionsfestpredigten besuchten unsere Provinz: Missionsinspektor Wendland-Berlin, Missionar Nischkowsky von der Rheinischen Mission, Missionspastor Stwald und Missionar Holst aus Deutsch-Ostafrika. Zum ersten Mal wurden Missionspredigtzyklen veranstaltet und zwar erstreckten sich 2 Cytlen auf einzelne Theile der Diöcesen Rosenbergl und Marienburg. Die Herren Superintendenten Böhmer-Marienwerder und Plath-Carthaus predigten innerhalb der Rosenberger Diöcese, Herr Pfarrer Niemann-Ohra in Gemein-

schaft mit dem Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Collin-Güttland, innerhalb der Marienburger Diöcese. Zur Theilnahme an dem Berliner Missionscurfus hat der Vorstand die Herren Pfarrer Schulz-Broken, Erdmann-Podgorz und Heuer-Thorn deputirt. Die Missionsbibliothek ist auf 166 Bände angewachsen. Aus dem Kreise der Synodalvertreter scheiden aus Herr Pfarrer Busch-Zempelburg, der ein braunenburgisches Pfarramt angenommen hat, und Herr Pfarrer v. Hülsen-Warlubien, der zu Oktober nach Dt. Eylau versetzt ist. Nach dem Jahresbericht schritt man zur Wahl des Vorstandes. Die nach dem regelmäßigen Turnus ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt, für Herrn Pfarrer v. Hülsen wählte die Versammlung Herrn Pfarrer Grenz-Stübblau. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Pfarrer Collin-Güttland (Vorsitzender), Pfarrer Fuhs - Danzig (Kassirer), Pfarrer Grenz-Stübblau (Schriftführer), Generalsuperintendent D. Döblin und Superintendent Strelow-Lübau (Beisitzer). Sodann wurde die Jahresrechnung nach Erstattung des Kassensberichtes entlastet, und Herr Professor D. Plath - Friedebau erhielt das Wort zu seinem Vortrage: „Zinzendorf und Gohler.“ Der Gedankengang war ungefähr folgender. Die Scheide zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert ladet ein, zurückzublicken auf das, was während der letzten 100 Jahre geschehen ist, und zu vergleichen, ob ein Fortschritt gegeben sein möchte. Und zwar ist das 19. Jahrhundert am besten an dem 18. zu messen. Viel hat das 18. Jahrhundert geleistet, aber noch mehr unser Jahrhundert, sowohl was Erfindungen, Welt-handel, Politik und vor allem was unsere Kirche angeht, besonders die Diakonie und die Mission. Hier kommt es vor allem auf Persönlichkeiten an. Allerdings zählen das 18. und 19. Jahrhundert nicht solche Persönlichkeiten wie das 16. Jahrhundert, aber auf dem Missionsgebiete sind uns doch viele große Männer gegeben. Auf diesem Gebiete giebt es zwei Heerlager, die einen stehen vor den Heiden, die andern arbeiten in der Heimath für die Mission. Von den ersteren ist diesmal ab-zusehen, von den letzteren aber repräsentiren zwei originelle Persönlichkeiten die beiden Jahrhunderte, Nikolaus Graf von Zinzendorf das 18. Jahr-hundert, Johannes Evangelista Gohner das 19. Jahrhundert. Nichts liegt näher, als diese beiden nebeneinanderzustellen. Zinzen-dorf wurde als Sohn eines sächsischen Ministers geboren. Nachdem er sein Amt als Jurist nieder-gelegt hatte, legte er den Grund zur Brüdergemeinde und sandte aus dieser 1732 die ersten Brüderris-sionen nach Westindien. Als er 1758 schon schwach wurde, war es sein letztes, daß er noch 2 Theolo-gen und 11 Brüder nach Indien abordnete. In diesen 26 Jahren fand von Herrnhut eine ganze Fülle von Abordnungen statt. Gohner war ein Bauernsohn aus Bayern. Nach seinem Uebertritt zum Protestantismus gehörte er als Pfarrer dem Komitee der Gesellschaft zur Beförderung der evan-gelischen Missionen unter den Heiden an. Doch schied er aus, weil ihm mehreres nicht gefiel. Von sich aus schickte er 1837 die erste Missionskolonie aus, 1 Theologen und 11 junge Handwerker und

zwar zu den Papuas. Seine beste Ausfendung fand 1856 statt. In diesen nahezu 20 Jahren sind von Gohner 141 Männer und 60 Frauen ausgesandt worden. Aus dem Allen ergeben sich die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten. Beide sind Persönlichkeiten, die als Ideale gelten können, denn ihre Missionsthätigkeit ist aus demselben Grunde, dem Glauben, hervorgegangen. Beide haben als einzelne Leute Missionen hervor-gerufen und fortgesetzt, beide gingen beim Ausfenden von Missionen von dem Gedanken aus, daß der Missionsbetrieb ihrer Zeit zu wenig apostolisch sei, beide erkannten, daß in den Missionären mehrerartige Kräfte gegeben werden müßten, Theologen und Nichttheologen. Wesentlich unterschieden sind sie darin. Der Boden, auf dem ihre Missionsaus-fendungen entstanden sind, ist bei beiden verschieden. Gohner beschäftigte sich nur mit der Heidenmission, Zinzendorf ging östlicher vor, so sandte er z. B. auch an die Türken Missionäre. Bei Gohner konzentrirte sich die Mission auf ein Volk, die Kolos in Indien, Zinzendorf schickte überallhin seine Missionäre. Redner schloß mit einem Dank gegen Gott, daß er uns solche Männer gegeben. Herr Pfarrer Morgen-roth-Kauden hielt darauf den zweiten Vortrag über das Thema: „Die Mission in Schule und Haus.“ Seine Leisefrage waren folgende: Die Schule ist eine Schuldnere der Mission und darum verpflichtet, ihr zu dienen, weil die Mission stets schulenbildend wirkt. Die Schule muß ihren Schülern die einfachsten Missionsgedanken mitgeben, damit die Arbeit der Kirche daran anknüpfen kann und unsere Gemeinden Verständnis für die Mission gewinnen. Die Lehrer müssen schon auf ihren Vorbildungsanstalten Missions-kenntniffe erwerben, um später dieselben ihren Schülern vermitteln und sich selbst in denselben fort-bilden zu können. Der Missionsstoff ist in den Religionsunterricht, sowie in den erd- und weltkund-lichen Unterricht einzuliefern und im Anschluß an das Lesebuch, das auch einige Missionsgeschichten enthalten sollte, zu behandeln. Das christliche Haus hat den Sinn für Mission, den die Schule gepflanzt hat, zu pflegen. Dies geschieht durch Handarbeit der Frauen für die Mission, durch Lesen von Missions-blättern im Hause, durch Missions-Familienabende, durch Anknüpfung persönlichen Verkehrs mit einem Missionär, durch regelmäßige Gaben für die Mission. So können Schule und Haus dankens-würthe Dienste leisten, daß unsere Gemeinden die Mission lieb gewinnen und fördern. — In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion führte Herr Präparandenanstalts-Vorsteher Semrich aus, daß sowohl die Schule als auch die Lehrerbildungs-anstalten soviel für die Mission thäten, wie sie könnten, Herr Missionsinspektor Merensky empfahl Missionslektüre für Lehrer und Sammlungen für die Mission, Herr Professor Dr. Plath empfahl die Einrichtung von Missionsnähevereinen. Die Ausge-staltung der gemachten Vorschläge wurde dem Vor-stande überlassen. Mit einem Schlußgebete des Herrn Pfarrers Brandt und Gesang wurde die Versammlung geschlossen. Um 1 1/2 Uhr verammelten sich die Zeit-theilnehmer, gegen 100 an Zahl, Damen und Herren, in Wolffs Restaurant zu

einem gemeinschaftlichen Mittagessen. Es toasteten Herr Pfarrer Kollin auf die drei Missionsprediger: Missionsinspektor Merensky, Professor Plath und Missionar Sidnaes, Herr Professor Plath auf den Herrn Superintendenten Dreyer, den Vorsitzenden der Konferenz und auf den Generalsuperintendenten. Herr Stadtverordnetenvorsteher F. Münchau begrüßte die Erschienenen Namens der Stadt, Herr Superintendent Dreyer brachte einen Toast auf Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin, Herr Generalsuperint. Döblin einen von Sumor durchwehten Toast auf die Damen und Herr Pfarrer Fuhs - Danzig gleichfalls in humoristischer Weise einen Toast auf die Stadt Pr. Stargard aus. — Vom schönen Wetter begünstigt begann gegen 5 Uhr unter sehr großer Theilnahme das Missionsfest im Schützenhause. Nach einem Vorworte des Herrn General-Superintendenten sprachen die drei Missions-Prediger in feffelder Schilde-rung über heidnische Feste und christliche Feste im Heidenland. Hierauf des Näheren einzugehen, würde zu weit führen. Jedenfalls machten die An-sprachen einen gewaltigen Eindruck, und unter diesem Eindruck fielen auch die Spenden bei der vorge-nommenen Kollekte für die Heidenmission reichlich und oßervwillig aus. Ein Schlußwort des Herrn Superintendenten Dreyer beendete die schöne Feier, die bei allen Festtheilnehmern in bleibender Er-innerung stehen wird und gewiß reichen Segen für Herz und Sinn zurückgelassen hat.

## Aus den Provinzen.

Danzig, 31. August. Das Seeamt ver-handelte gestern unter Vorsitz des Herrn Bürger-meisters Trampe über einen Unfall auf dem deutschen Segelschiffe „Adolf Friedrich“. Das selbe hatte auf seiner Reise nach Hull am 16. April schweres Wetter. Beim Seezugezichen führten die Matrosen Paul Schwietendorf und Otto Probst vom Großmast ab. Schwietendorf fiel in die sehr hochgehende See, während Probst schwerverletzt auf das Deck fiel. Dem Schwietendorf wurde sofort ein Rettungsring zugeworfen, den er auch erhaschen und sich darin festsetzen konnte. Der Kapitän gab als-dann sofort Befehl zum Herablassen eines Bootes, um den Mann zu retten, aber die Leute wägerten sich, dasselbe zu besteigen, da die Fahrt für sie eine Todesfahrt sein würde. Sie stellten dem Kapitän vor, daß er, nachdem 2 Mann verunglückt seien, nur noch 6 Mann zur Disposition habe; 4 davon seien nöthig, um das Boot zu regieren, und wenn diese auch noch ertränken, seien auch die an Bord befind-lichen verloren, da 2 Mann das Schiff nicht regieren könnten. Der Kapitän wollte nun selbst in das Boot hinein, um Alles zu versuchen, doch hinderte ihn die Mannschaft, denn das Boot wäre sicher in den Wellen untergegangen. So konnte nichts unter-nommen werden, und man konnte dem Schwietendorfer keine Hilfe leisten, obgleich er noch 1 1/2 Stunden vom Schiff aus zu sehen war. Sch. muß in der stätte schließlich erstarbt sein, denn keine Leiche trieb, noch immer fest im Rettungsring, bei Stagen an; er hat dort ein ehrenvolles Seemannsbegrabniß er-halten. Das Seeamt fällt hierzu gestern nun

## Der Maler.

Novelle von D. Keller.

Nachdruck verboten.

Motto: Ich bin jetzt berühmt und werde gut bezahlt — und doch hatte ich genau ebensoviel Talent zur Zeit, da ich noch nichts verdiente.

I.

Professor Robert Thilenius, der beliebte Genre- und Porträtmaler, hatte schlecht geschlafen. Sein Wumber, denn er hatte gestern viel Champagner getrunken und nicht minder üppig zu Abend gespeist. Und das im eigenen Heim: es war Geburtstag gefeiert worden, sein Geburtstag. Er war unbeneidlich, besaß auch keine weibliche Anverwandte, die ihm die Wirthschaft hätte führen können, trotzdem ging Alles glatt im Hausbalt und er fühlte sich durchaus behaglich. Seine Kollegen freilich — die hatten ihn gestern weiblich genectt wegen seines Junggefellenthums und gemeint, es sei nunmehr die höchste Zeit für ihn, eine Wahl zu treffen unter seinen zahlreichen Verehrerinnen. Ver-ehrerinnen — so lautete der Ausdruck! Nun ja, Robert Thilenius war ein Liebling der Damenwelt, die er so schmeichelhaft auf seinen Bildern darzustellen wußte. Es gab Augenblicke, wo es ihn geradezu ärgerte, für einen Frauenmaler zu gelten. Zum Beispiel heute. Seine Zimmer waren überfüllt mit Geburtstagsgeschenken, meist von zarter Hand gestiftet. Lauter Gegenstände der unbequemsten, umfangreichsten Art, schwer unterzubringen. Kokoc-tisshen, Bronzefandelaber, Stauduhnen und gestickte Fußbänken, dazu riesige Blumenarrangements. O, diese alternden Stommerzenträthinnen und Baroninnen, denen sein verlogener Pinsel eine zweite Jugendblüthe anschnitten — sie Alle hielten ihn für einen begeisterten Verehrer ihres Geschlechts, waren entzückt von dem galanten, charmanten Meister, der sie so gut verstand! Und sie ahnten nicht, wie ihre Schwächen ihm nur den Weg gebahnt hatten zu Glück und Ruhm! So unzufrieden mit sich selbst und seinem Schaffen hatte Robert Thilenius sich noch nie gefühlt. Er war gefehrt 45 Jahre alt geworden, die Zeit seiner Jugend lag weit hinter ihm, und doch

hatte er bisher ihr allmähliches Schwinden kaum bemerkt. Der Spiegel, vor dem er sich nachdenklich musterte, warf noch immer ein vorthellhaftes Bild zurück, obgleich sein dunkles, reiches Haar einige Silberfäden zeigte. Sie standen ihm gut, machten ihn „interessant“, wie die Damen sagten. Und doch — er fühlte es — kangs nicht über die Jugend! Die schöne Zeit goldener Träume, wo der Ruhm noch als weit entferntes, erstrebens-werthes Ziel winkte. Jetzt gab es für ihn als Künstler wohl kaum noch etwas zu erreichen, er stand auf dem Höhepunkt seines Könnens und seines Rufes. Man riß sich um seine Bilder, keines blieb unverkauft, so hoch der Preis auch sein mochte. Er wurde ebenso überhäuft, wie man ihn früher, als ihm noch Begeisterung und Jugendfrische den Pinsel führten, gering geachtet hatte. Unwillkürlich mußte er an einen Ausspruch Yvette Guilbert, der weltbekannten Pariser Lieder-sängerin, denken, die mit wehmüthigem Nicken in die Vergangenheit voll Noth und vergeblichem Ringen sagte: „Ich bin jetzt berühmt und werde gut bezahlt — und doch hatte ich genau ebensoviel Talent zur Zeit, da ich noch nichts verdiente.“ Vor zwanzig Jahren hatte Robert Thilenius seine besten Bilder für Spottpreise verschleudert an Käufer, die ihren wahren Werth gar nicht begriffen. Wo waren sie geblieben? Verschiedenen Betannten, Kollegen sowohl wie Kunsthändlern, hatte er unter der Hand den Auftrag erteilt, sich darnach umzu-zuhun und die Gemälde, wenn möglich, für ihn zu-rückzukaufen. Er wollte eine Sonderausstellung seiner Werke veranstalten, wie das heutzutage Mode war. Inzuseheim aber leitete ihn die Sehnsucht, durch den Anblick der früheren Schöpfungen sich zu-rückzuerleben in die hoffnungsprobe, jugendfrische Stimmung von einst, da seine Produktivität und Lust an der Arbeit noch unerlöschlich schienen, als er die Kunst noch um ihrer selbst willen liebte. Er wollte sehen, was er inzwischen gelernt — und wie viel er an ursprünglicher Kraft eingebüßt hatte. In seinem Atelier, das er heute zögernden Fußes betrat, sah es wüst und ungemüthlich aus: es war der Schauplatz des gefrigen Festgelages ge-wesen. Kein Möbel stand an seinem richtigen Plaze, den Teppich bedeckten Kuchentümel und verstreute Drangenshaken, der widerliche Geruch des abge-standenen Tabakrauchs vermischte sich mit dem

schwachen Duft welkender Blumen. Ein ungeführter Champagnerkelch ließ den Rest seines Inhalts melancholisch auf das Tischstuch niedertropfen. Der Maler riß das Fenster auf und der frische Märzwind strömte herein. Mit einem Seufzer der Erleichterung griff Robert Thilenius zu den am heutigen Morgen eingetroffenen verspäteten Geburtstagsglückwünschen. Es war einer darunter von seinem ältesten und liebsten Schulfreunde, Franz Leonhard, Besitzer einer großen Berliner Kunsthand-lung, den er gestern ungenü unter seinen Gästen vermischt hatte. Wahrscheinlich enthielt dieses Schreiben, welches zugleich mit einem Korb Champagner ein-getroffen war, die Erklärung für sein Fernbleiben. Franz schrieb: „Liebes Geburtstagskind! Zunächst meine herzlichste Gratulation! Sollte der Sillery zu spät kommen, um beim Festschmause Deine Gesundheit auszubringen in schäumendem Maß, so kommt er doch zeitig genug, um die ent-standenen Lücken in Deinem Weinfeller wieder auszufüllen. Ich habe heute beständig — oder bleiben wir bei der Wahrheit — sehr viel an Dich gedacht, es that mir so leid, Dich nicht persönlich beglückwünschen zu können; der Grund weshalb? Ich befinde mich, wenn Du diese Zeilen erhältst, auf dem Wege nach Paris. Geschäfts-geheimniß! Vor vierzehn Tagen bin ich schwerlich zurück, muß Dir daher schriftlich mittheilen, was Dich hoffentlich freuen wird. Ich glaube, Dein Bild „Flora“ (oder Frühlingsgöttin, mit Blumen be-fränzte Nymphe?) entdeckt zu haben! Und zwar hier in Berlin in einem Handschuhgeschäft nahe der Jannowitzbrücke.“ Robert Thilenius hielt mit dem Lesen inne. Dies Bild! Ihm das liebste in der Erinnerung! Aus seiner Münchener Studienzeit! Und mit einer Liebe, einer Hingebung gemalt, die ihm nun schon seit langen Jahren fehlte. Damals bedurfte er noch keiner mühsamen Ideallirungs-kunft: der Sonnenschein seiner Jugend lag ver-klärend auf Allem, was seine Augen in der Na-tur sahen — und das Arbild seiner „Flora“ war so schön! Durch welche Fügung mochte das Gemälde nach Berlin gekommen sein? Er nahm den Brief wieder auf und las weiter:

„Nenlich auf dem Wege nach dem Residenz-Theater passirte mir das Malheur, daß mein Belt beim Aussteigen aus der Pferdebahn am Treittbrett hängen blieb und ein großes Stück des Pelzfutters sich ablöste. In meiner Ver-legenheit schaute ich mich nach einem Laden um, wo der Schaden ausgebessert werden könnte. In der Brückenstraße fiel mir ein Schild in die Augen: Handschuh- und Stravattengeschäft von G. Waldenburg. Ich trat ein, kaufte ein Paar Glacees von zweifelhafter Güte und bat die alt-liche Ladeninhaberin um Vethätigung ihrer ewig weiblichen Mäntel mit Nadel und Zwirn an dem verunglückten Kleidungsstück. Sie ließ mich bereitwillig in das anstößende Zimmer, wo ein — beläufig bildhübsches — junges Mädchen, ihre Nichte, Handschube streppend an der Näh-maschine saß und der etwa vierzehnjährige Neffe im Schweiße seines Angesichts seine Schul-arbeiten machte. Das ganze Interieur sah dürftig aus, die Möbel abgemußt, altmodisch, sehr sauber dabei, genau der schablonehaften Speibürgerlichkeit entsprechend, die ich in allen solchen kleinen „Schneider- und Handschuhmacher“-Wohnungen aus der alten guten Zeit zu finden gewohnt war — mit dem bekannten Parfüm von Nedilichkeit und Mißere! Aber — was erblickte ich da über dem Sofa? Wie hypnotisirt starrten meine Augen das Wunder an. Eine Göttin im Grit! Deine „Flora“, Robert, wie Du sie mir beschriebest und aus dem Gedächtniß skizzirt hattest! Du pflegtest Deine Bilder in jener Zeit nicht voll zu signiren (beläufig ein großer Fehler), ich suchte in der Ecke und fand glücklich das „M. Th.“, Deine Anfangsbuchstaben, heraus. Die Familie hatte, vielleicht aus löblicher Furcht, das Bild zu verderben, ihren sonst überall er-kenntbaren Meinlichkeitszinn nicht geübt: eine Staub und Schmutzkruste rings um den Rahmen setzte meinen Forschungen nach Ort und Jahres-zahl ein unüberwindliches Hinderniß entgegen. Indeß da — wie man sagt — ein Vater seine Kinder allemal herausfindet, so wirst auch Du, Freund Robert, Deine holde „Flora“ auf den ersten Blick erkennen. Das Bild ist übrigens wirklich sehr schön. Wäre ich nicht Dein Freund und läge mir nicht



folgenden Spruch: „Der Seemann, von welchem das deutsche Schiff „Adolf Friedrich“ am 16. April betroffen worden ist, ist darauf zurückzuführen, daß der Matrose Paul Schwietendorf ohne Verschulden von anderer Seite abgestürzt und ertrunken ist. Ein Vorwurf trifft weder den Schiffer noch den Steuermann.“ In der Begründung dieses Spruches hieß es: Das humane Bestreben des Kapitäns, den Verunglückten zu retten, sei anzuerkennen; auch sei es den Leuten nicht zu verdenken, wenn sie sich Angefichts der großen Lebensgefahr geweigert haben, das Rettungsboot zu besteigen. Es sei auch recht gehandelt, daß der Kapitän nicht selbst ins Boot gegangen ist, denn ohne Führer wäre das ganze Schiff verloren gewesen.

**Danzig, 1. September.** Eine auffallende Nachricht, die aber, wie dem „Ges.“ berichtet wird, auf Thatsachen beruht, wird aus unserem Seebadeort „Westerplatte“ gemeldet. Es handelt sich um ein späteres Eingehen des Seebades „Westerplatte“. Es verlautet hierzu in höheren militärischen Kreisen, daß der Fiskus beabsichtigt, sein Pachtverhältnis zu der Aktien-Gesellschaft „Weichsel“ nach Ablauf des gegenwärtigen Vertrages zu lösen und die Westerplatte nach allen Seiten hin mit Befestigungen zu umgeben. Der Strand der Westerplatte ist bekanntlich schon jetzt mit mehreren zum Schutze der Danziger Heide dienenden Strandbatterien, welche die schwersten Geschütze führen, besetzt. Die Nachricht erhält dadurch eine Bekräftigung, daß mit naheliegenden Bädern bereits Unterhandlungen eingeleitet sind.

**Marienburg, 1. September.** Die Firmungs- und Visitationenreise in das Dekanat Marienburg wird Herr Bischof Namzanowski nach folgendem Plane ausführen: 11. September (Sonntags) Reise nach Rogendorf (Ankunft auf Bahnhof Alfelde Am. 3.38); 12. (Sonntag) Visitation in Rogendorf; und Firmung daselbst; letztere zugleich für Fischau, Thiergart und Königsdorf; 13. Konsekration der Kirche und Firmung in Gr. Lesewitz; 14. Visitation und Firmung in Kungendorf; letztere für Gnojau; 15. Visitation und Firmung in Gr. Montau; 16. desgl. in Wernersdorf; 17. desgl. in Mielenz; Nachm. Visitation in Alt-Münsterberg; 18. Religionsprüfung der Schulkinder in Marienburg; 19. (Sonntag) Firmung daselbst; 20. Visitation daselbst; Heimreise.

**Thorn, 1. September.** Das fünfzigjährige Dienstjubiläum beging heute Herr Hauptlehrer Piotrowski aus der Jakobsvorstadt. Die Jakobsvorstadtschule war zur Feier des Tages festlich geschmückt und fand heute aus diesem Anlaß ein Festakt statt, bei dem Herr Lehrer Tornow die Festrede hielt. Leider war es dem Jubilar nicht vergönnt, an dieser Feier theilzunehmen, denn seit längerer Zeit ist derselbe kränzlich.

**Braunsberg, 1. Sept.** Die Imker machen in diesem Jahre ziemlich lange Gesichter, weil sie sich in dem erwarteten Honigertrag bedeutend getäuscht sehen. Das Ergebnis der diesjährigen Honigtracht soll ein Viertel der normalen betragen. Die Preise gehen demgemäß auch in die Höhe; für das Liter Honig werden stellenweise 1,60 Mk. bezahlt.

(1) **Liebemühl, 31. August.** Der heutige Kram-

markt war von Verkäufern sehr stark, von Käufern dagegen sehr wenig besucht. — Am Nachmittage wurde der vierjährige Sohn des Schneidemeisters Z. von hier von einem Lastfuhrwerk überfahren. Das Kind hat mehrere ernstliche Verletzungen am Kopfe erlitten. — Von den auf dem hiesigen Schweinemarkte aufgestellten Schaubuden gerieth im Laufe des Nachmittages das werthvolle Museum des Herrn Grell aus Hamburg auf bisher unaufgeklärte Weise in Brand, welcher mit riesiger Schnelligkeit um sich griff und die Bude daher bis aufs leere Gestell verbrannte. Dem tüchtigen Einspreiter der daselbst anwesenden Trainsoldaten ist es zuzuschreiben, daß das Feuer sich nicht auf die in der Nähe befindlichen 5 Buden übertrug, welche gerade mit Menschen überfüllt waren.

**Mohrunge, 1. Sept.** Ein vorzügliches Jagdergebnis hatten dieser Tage vier Schützen zu verzeichnen; sie schossen der „Mohr. Kr.-Ztg.“ zufolge auf einem Theile des von Herrn Rentier Relittke gepachteten Jagdterrains auf Mohrunger Feldmark an einem Tage 103 Hühner, 3 Wachteln, 1 Hühnerhabicht und 1 Kage.

**Altenstein, 31. August.** Eine schauerliche Entdeckung machte der Organist der Kirche in Usbau am Sonntage. Als er das Innere der Orgel betrat, fand er dort eine Kiste, und als man diese öffnete, fand man darin zwei kleine Kindesleichen. Wer die Kiste dorthin geschafft hat, ist noch nicht ermittelt. — Verhaftet wurde der 20 Jahre alte Schreiber Paul Fotschi. Er verfuhrte von dem Bahnhofrestaureur K. auf eine gefälschte Quittung hin 56 Mk. Kirchenbaubeiträge für die katholische Kirche einzuziehen. K. verweigerte aber die Zahlung. Bald darauf erschien F. wieder mit einer gefälschten Quittung über 48 Mk.; auch jetzt verweigerte K. die Zahlung, da er die Fälschung erkannte. F. ist wegen ähnlicher Vergehen bereits mit 4 Monaten und 2 Jahren Gefängnis bestraft und hat seine letzte Strafe im Juli d. J. verbüßt. Der Vater des jungen Mannes ist seit längerer Zeit vom katholischen Kirchenvorstande mit der Einziehung der Beiträge beauftragt, und dadurch hatte der Sohn Gelegenheit, Einblick in die Listen zu thun. Er hat die Fälschungen zugegeben.

**Golbap, 30. August.** Die Befürchtungen, daß die schönen Fichtenwäldungen der Nonninter Haide durch das Auftreten des Nonnenfalters gefährdet sein könnten, scheinen sich glücklicherweise nicht zu erfüllen. Seitens der Forstverwaltung sind sofort nach dem Einflug dieses schädlichen Insektes die umfassendsten Maßnahmen zur Vernichtung desselben getroffen worden. Der größte Theil der Weibchen wurde vor dem Ablegen der Eier von Waldbauern gesammelt und getödtet. Uebrigens sind nur einige Schutzbezirke der Golbaper und Warner Oberförsterei von dem Nonnenfalter heimgesucht gewesen. Nimmehr werden die Forstbeamten die Fichtenbäume einer genauen Untersuchung nach den vorhandenen Eiern unterwerfen und letztere bis zum nächsten Frühjahr vernichten lassen. Außerdem sollen Klebegürtel angebracht werden, welche das Hinaufkriechen der etwa auskommenden Nonnenraupen verhindern.

**Nafel, 30. August.** In der Nacht zum Sonn-

tag kam es zwischen Zivilisten und einigen Soldaten, die in Bielawy einquartirt waren, im hiesigen Schlachthausrestaurant nach beendetem Tange zu einer blutigen Schlägerei. Nachdem Feierabend geboten war, weigerten sich die Soldaten, das Lokal zu verlassen, auch auf die mündliche Aufforderung der Polizeifergeanten Lüdke und Bergau geschah dies nicht; die Soldaten mußten daher von den Polizeibeamten gewaltsam entfernt werden. Nun versuchten die Soldaten von außen wieder einzubringen, indem sie mit ihren Säbeln die Fenster einschlugen, und hierbei soll sich einer der Soldaten schwer verletzt haben.

**Mehlauken, 31. August.** Am Sonntag wurde in Piplin im Timberflus die Leiche eines Mannes aufgefunden, welche eine friische klawende Kopfwunde aufwies. Es war ein Mann aus Nemomien in der Niederung, der am Freitag vorher von einer Zwibelausfuhr in den Kreis Insterburg nach Piplin zurückgekehrt war, um von da mit seinem Kahn in die Heimath zurückzukehren. Bevor er dieses ausführte, hatte er sich telegraphisch 30 Mk. von Hause in Piplin anweisen lassen und war dann in einen Krug gegangen. Hier soll er von anwesenden Gästen zum „Traktiren“ animirt worden sein. In den Abendstunden verschwand er auf dem Gange zu seinem Kahn. Am anderen Morgen sah man auf dem Wasser einen leeren Gelbbeutel schwimmen und unweit der Fundstelle der Leiche ein leeres Portemonnaie auf dem Wege liegen. Es wird ein Raubmord vermuthet.

**G. Oferode, 1. September.** Die Gehälter der hiesigen Volksschullehrer sind infolge des Lehrerbeförderungsgesetzes vom 3. Mai d. Js. von den städt. Behörden wie folgt regulirt worden: Das Grundgehalt beträgt 1050 Mk., die Miethentschädigung für unverheirathete 200 Mk. und 300 Mk. für verheirathete Lehrer. Außerdem werden 9 Alterszulagen à 150 Mk. gewährt.

**Königsberg, 1. September.** Sich die goldene Freiheit wieder zu erobern, strebten in der Nacht des 22. August im hiesigen Inquisitoriat zwei Gefangene, der Arbeiter Baltrumeit und der aus dem unlangst vor der Strafkammer verhandelten sensationellen Diebsprozeß noch „bestens bekannte“ Zimmerer Mathmann, welche jeder zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurtheilt waren. Sie waren in den oberen kleinen Zellen untergebracht und suchten sich den Weg in die Freiheit durch Abbruch der Kachelböden zu bahnen. Sie legten Matraken vor die Abbruchsstellen, um jedes Geräusch zu verhindern. Beide Zellen lagen nebeneinander, und beide Gefangene hatten ihren Fluchtplan offenbar von langer Hand vorbereitet. Sie hatten bald in der Verbindungswand beider Zellen bei der Feuerung ein Loch hergestellt, um durch die Feuerung selbst — die Defen werden vom Korridor aus geheizt, und die Heizöffnung bietet, nachdem durch Ausbröckeln einiger Ziegel mehr Raum geschaffen ist, so viel Platz, um einen Mann durchzulassen — das Weite zu gewinnen. Der eine des würdigen Paares rief nun dem anderen zu: „Bist Du bald fertig? Ich bin's!“ Diese verhängnißvollen Worte hörte aber der patronisirende Nachaufseher, und so wurde der Plan, der um Haarsbreite geplatzt wäre, jäh vereitelt. — Ein seltener Gast hatte sich

heute früh um 6 Uhr in der Nähe der Stadt er gefunden. Es war ein Glh, der um die bezeichnende Stunde vom Friedländer Thor nach der Altstädtischen Holzwiefe lief, jedoch in den Pregel sprang und die Gefahr des Ertrinkens gerieth. Das Thier wurde von den in der Nähe beschäftigten Arbeiter mittelst einer Leine, die ihm um den Hals geworfen wurde, herausgezogen, verendete jedoch inzwischent Muthmaßlich ist das Thier von einem in der Nähe der Stadt belegenen Gute entlaufen. (R. S. 3.)

**Landenberg a. W., 30. August.** Die Probefahrt eines ganz kleinen Schraubendampfers auf der Warthe machte gestern Vormittag Aufsehen. Auf einem kleinen Boot hatte der Arbeiter Schmied ein kleine von ihm selbst erbaute Dampfmaschine nebst Welle und Schraube angebracht. Das Maschinchen, das sammt Kessel zc. nicht mehr als vielleicht einen halben Zentner wiegt, bewährte sich ganz ausgezeichnet. Es arbeitete mit zwei Mannkräften. Fünf Personen hatten in dem Boot Platz genommen. Es fuhr drei Stunden stromauf und stromab. In dieser Zeit verzehrte die Feuerung drei Liter Kohlen. Der Dampfkessel bietet eine zweckmäßige Eintheilung für das Feuer eine Heizfläche von 500 Quadratfuß. Der kleine Kessel nebst Feuerungsanlage ist vielleicht 45 Zentimeter hoch bei einem Durchmesser von 20 Zentimeter. Die sämtlichen Theile der Maschine sind aus Stahl sauber gearbeitet. Die Maschine ist bei „Am. Ztg.“ zufolge im Stande, ein Boot mit acht Personen mit etwa einem Liter Kohlen pro Stunde bequem in Bewegung zu setzen.

**Insterburg, 1. September.** Eine lustige Hundegeschichte theilt die „Ostb. B.-Z.“ mit. Am Sonntage früh wurden die Bewohner der Umgebung aus ihrer Sonntagsruhe alarmirt. Um 7 Uhr Morgens sammelte sich eine mit Hund und Mistgabeln bewaffnete Schaar von etwa 15 Personen auf der Chausseestrecke Insterburg-Exelkühnen am Bahübergange der Insterburg-Memel Eisenbahnstrecke in der Absicht, einen tollen Hund im Hofgarten von Grünhof, der in einer Furche liegen sollte, zu tödten. In einer respektvollen Entfernung vom Hund stand auf einer Leiter, welche an einen Baum gelehnt war, ein Posten, der den Hund beobachten sollte. Die so originell bewaffnete Schaar verhielt sich ruhig, wie sie dem Hund zu Leibe kommen könnte, ohne selbst gefährdet zu werden. Endlich und zufällig erschien als Helfer der Gausseeaufseher L. aus Kraupischkehmen, der sich über den seltsamen Aufzug erzählen ließ. Die Schaar kam zu der Ueberzeugung, daß gegen den tollen Hund nichts zu machen sei, da seine Schutzwaffe zur Hand sei. Herr L. erklärte sich bereit, als erster vorzugehen und sprach den Leuten Muth ein. Nun brach endlich die Schaar gegen den vermeintlichen Hund vor. Gespannt auf den Augenblick der Entscheidung schritt die Gesellschaft lautlos und vorsichtig vor, bis sie ungefähr auf 35 Schritt an den in Rebe stehenden Hand herankamen. Dieser entpuppte sich nun als — ein großes, zusammengegerolltes und zerdrücktes Stück graues Papier, das in einer Furche lag und so dem Hund marfirte. — Den Schluß bildete eine Besprechung über Geheimhaltung der Sache.

die Förderung Deiner Sonderausstellung am Herzen, so würde ich Dir das Ding vor der Nase wegschicken. Die Leute lassen es gewiß billig und schaffen sich dafür — im Wahn, ein glänzendes Geschäft gemacht zu haben — einen großen Sofaspiegel oder eine heilige Familie in Delbrud an. Bei meiner Rückkunft erwarte ich „Flora“ an ihrem richtigen Platz, in Deinem Atelier, wiederzusehen. Bis dahin herzliche Grüße von Deinem stets trenn ergebenen Franz Leonhard.“

Noch an demselben Nachmittage begab sich Robert Thilenius nach dem bezeichneten Handschuhladen, den er ohne Mühe fand. Die sorgenvoll dreinblickende alte Frau hinter dem Labentisch zwang sich beim Anblick des eleganten Kunden zu einem Lächeln. Robert ließ sich Schlüppe vorlegen. Die Frau holte einen Karton mit schwarzleidenen; sie dachte wohl, daß ein so feiner Mann an der grellbunten, geschmacklosen Waare, die sie in dieser Gegend gezwungen war feil zu halten, kein Gefallen finden könnte. Ach! Robert Thilenius sann bloß über eine Gelegenheit nach, aus dem Laden in das Wohnzimmer zu seinem Wilsde zu gelangen. „Ich würde etwas Farbige vorziehen“, sagte er. Davon war reichliche Auswahl vorhanden. Heliotrop mit grün, roth oder gelb getupft, grau mit blau gestreift, schottisch kariert —; als der ganze Vorrath durchwühlt schien, kamen die ältesten Ladenhüter zum Vorschein, an deren Farbenzusammenstellungen ein Kameruneger seine Freude gehabt hätte.

Die Alte fing schon an, die Geduld zu verlieren. Wieber so ein Herr, dem nichts gefiel und der trotz all ihrer Mühe gehen würde, ohne auch nur für 50 Pfennige zu kaufen.

„Diese hier möchte ich!“ sagte Thilenius, ihre Mißstimmung richtig deutend, und griff aufs Geratewohl eine marineblau und weiß geprenkelte Kravatte heraus. Die Verkäuferin beeilte sich zu versichern, daß es auch wirklich von sämtlichen „die hübscheste“ sei.

„Ich will sie gleich umlegen“, sagte der Maler. „Aber — um zu sehen, ob sie mir steht — haben Sie keinen Spiegel hier?“

Im Laden befand sich keiner — das hatte er inzwischen glücklich herausgefunden. „Richard! Bring mal den Handspiegel!“ rief die alte Frau, in das Nebenzimmer tretend.

„Bitte, bemühen Sie sich nicht“, sagte Robert und folgte ihr auf dem Fuße nach. Da stand er im Zimmer und sein erster Blick fiel — auf sein Bild.

Sa — da hing es über dem Sofa. Ein liebliches braunäugiges Mädchenantlitz, das blühende Fleisch vom ersten Schmelz der Jugend verklärt, der zarte Busen kaum verhüllt von dem griechischen Gewande, die bis zur Schulter entblößten Arme

von Blumengewinden umgeben, ein Blumenkranz im goldschimmernden Haar. . . Ueber dem Anblick vergaß der Künstler fast die dahingerauften zwanzig Jahre, ihm wars, als hätte er den reizenden Kopf da erst gestern gemalt. Er sah sich wieder in dem Garten dort in der Münchener Vorstadt, wo die alten Gärtnerleute ihn so herzlich und liebevoll behandelten, als sei er nicht bloß ein flüchtiger Sommergast, sondern gehöre mit zur Familie. Und wie sie ihn arglos mit ihrem schönsten Enkelkinde verkehren ließen, ihm erlaubten, das reizende Mädchen als „Flora“ zu malen. . .

„Hier ist der Spiegel“, unterbrach die Stimme der alten Handschuhmacherin seine Träumerei. Robert schaute kaum hinein.

„Es ist gut“, sagte er eifertig. „Ich behalte die Kravatte. Mir fällt ein, daß ich auch noch Handschuhe brauche. Schwedische in Goldfarbe oder in grau. . .“

„Schweden haben wir überhaupt nicht vorrätzig. Dergleichen wird hier nicht verlangt.“

„Wenn ich welche bestellen würde? Nach Maß?“

„Dann könnten wir sie liefern. Wie viel?“

„Drei Paar — oder jagen wir lieber gleich ein halbes Duzend.“

„Wir müssen das Leder erst einkaufen.“

Robert zog sein Portemonnaie. „Ich bezahle das Leder im voraus, natürlich.“

Jetzt erst verschwand der mürrische Ausdruck aus den Zügen der Alten. Er wählte die Farben aus und ließ Maß nehmen. Sein unerwarteter Eintritt hatte, wie er nun zu bemerken Mühe fand, einige Störung hervorgerufen. In einer Ecke am Fenster war ein sechs- bis achtundzwanzigjähriger Mann beschäftigt gewesen, dem jugendlichen Neffen der Ladeninhaberin Nachhilfestunden zu erteilen. Er nahm, den verpödeten Gruß Roberts steif erwidern, die Lektion wieder auf und rügte — etwas schärfer als eigentlich nöthig — die Zerstreutheit seines Schülers. Dem hübschen, aufgeweckten dreinschauenden Jungen schien die Unterbrechung hochwillkommen gewesen zu sein; er gab auch jetzt weniger Acht auf die spendende Belehrung als auf das Gespräch, welches sich zwischen der Tante und dem fremden Herrn entspann.

„Ein hübsches Bild, das da über dem Sopha!“ warf Robert Thilenius mit verstellter Gleichgültigkeit hin.

„Finden Sie?“ gab die Tante in trockenem Tone zurück. Ihre Stirn hatte sich dabei leicht gerunzelt — offenbar war ihr das Kunstwerk nicht besonders ans Herz gemachsen.

Der Künstler fühlte sich dadurch nur wenig in seiner Eigenliebe getroffen. Er nahm sogleich seinen Vortheil wahr und begann nach der ihm wohl bekannten Art gewiegener Kunsttröbler den begehrten Gegenstand herabzusetzen.

„Freilich — der Rahmen taugt nichts — viel

zu schmal, auch fehlt schon die Vergoldung stellenweis! Und die Farben des Gemäldes sind hier und da gesprungen. Das Ding müßte gut restaurirt werden — wer die Kosten nicht scheut, könnte es noch zu einem ganz leidlichen Zimmerschmuck herstellen lassen.“

„Dazu haben wir kein Geld übrig“, sagte die Frau mürrisch.

„Ueberhaupt für ein Familienzimmer!“ — hier streifte der Maler den Knaben am Fenster mit einem Seitenblick und that, als ob er aus Rücksicht auf ihn die Stimme dämpfte — „für ein Familienzimmer wäre wohl jedes andere Gemälde, eine Madonna etwa oder ein hübsches Genrebildchen, passender als diese — hm, doch ein bisschen stark dekolletirte Nymphe! Finden Sie das nicht auch?“

„Ich habe immer gesagt, daß es unpassend ist — habe schon meinen verstorbenen Bruder oft gebeten, es auf den Boden zu bringen, damit die Kinder es nicht sähen. Er wollte nicht. Und jetzt sehe ich es noch weniger durch.“

(Fortsetzung folgt.)

### Von Nah und Fern.

\* **Ein Telephon-Knobel.** Ueber eine heitere Gerichtsverhandlung berichten Pariser Blätter. Clemence Nobier, ein überaus pikantes rothblondes Figürchen und Tochter einer wohlhabenden Familie, steht vor dem Richter unter der Anklage, in ihrer Eigenschaft als Telephonbeamtin eine Reihe überwüthigster Streiche begangen zu haben, deren Aufzählung sowohl das Auditorium als auch den strengeren Richter selbst wiederholt in lebhafteste Heiterkeit versetzt. Bei Abgabe der Personalien konstatirt der Richter, daß Clemence Nobier eigentlich Jeanne de Vallier heiße, und die Angeklagte erklärt darauf, daß der erste Name ihr Theatername oder besser ihr Telephonname sei. Auf die Frage des Richters, weshalb sie als Tochter eines wohlhabenden Hauses denn eigentlich Telephonbeamtin geworden sei, eine Beschäftigung, die doch nicht gar so viel Verlockendes habe, meint die Angeklagte, daß dies eine Caprice von ihr gewesen sei. Eine Bekannte, die sie beim Telephon hatte, habe ihr erzählt, daß man da so hübsche Geheimnisse und interessante Dinge erlausche, und das habe sie höchlich gereizt. Der Richter verliest nun folgende Anzeige des Hauptklägers: „Am 5. August hatte mir eine Dame meiner Bekanntschaft eine Mittheilung zu machen und rief meine Telephonnummer auf. „Hallo! Hallo! Wer ist da?“ — „Ich, Irma, und dort?“ — „Pierre.“ — „Wirst Du heute Abend kommen?“ — Ich hatte aber noch nicht Zeit, zu antworten, als zu unser Weider tödtlichem Schrecken eine fremde dumpfe Stimme dazwischenrief: „Madame, Madame, hören Sie mich!“ Und dann, ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr die Stimme fort: „Madame, Sie sind eine verberchte

Sünderin. Ihr Gemahl soll Alles erfahren!“ — „Um Gottes willen, wer sind Sie denn? rief meine Bekannte. — „Das Gewissen“, scholl die Antwort noch dumpfer, und ehe wir uns noch von unserm Schrecken erholen konnten, erscholl ein Klaffeln im Telephon und dann herrschte Grabesstille in demselben. Meine Freundin erkrankte vor Schrecken, ich aber ging zur Polizei. . .“ Ein zweiter Kläger, der selbst erscheint, Herr Mureau, ein alter, zittiger Herr mit tiefliegenden Augen und einer Habichtsnase, erzählt: „Ich hatte mich eines Abends entsetzlich geärgert, denn mein Nefse Georges, einer der leichtsinnigsten Burschen von Paris, hatte mir aus seinem Klub telephonirt, ich solle ihm sofort 600 Frs. schicken zur Bezahlung einer Spielschuld, da er sich sonst erschießen müsse. Ich schickte ihm nichts, denn Aehnliches drohte er mir schon oft, und er ist heute noch unerhoffen. Um 11 Uhr Abends gehe ich zu Bett. Präzise um Mitternacht fängt mein Telephon entsetzlich zu läuten an. Die Geschichte war mir nicht behaglich. Mir fiel plötzlich mein verdammt Nefse ein; vielleicht hat sich der Kerl wirklich erschossen und man meldet mir die Unglücksbotschaft. Endlich gehe ich zum Telephon. „Hallo“, ruft es mit einer wahren Grabesstimme. — „Hallo“, fragte ich, „wer spricht?“ — Und die gruselige Antwort lautet: „Der Tod!“ — Ich bin nicht abergläubisch, aber: Mitternacht und eine solche Namensangabe. Und dann sprach der „Tod“ weiter: „Alter Bubecherer, wenn Du Deinen Neffen nicht gehörig unterstützt, hole ich Dich noch in diesem Monat.“ Und dann schnurrte das Telephon so entsetzlich, als ob hundert Leichenwagen über das Pflaster rasselten. Ich verfiel in Fieber und schickte meinem Neffen am Morgen sofort die verlangten 600 Francs.“ Und dann kam noch eine ganze Reihe von Zeugen, welche die seltsamsten Dinge über das Treiben der Telephonanten zu erzählen wußten. Fragte einer nach den Kursen, wurde ihm vom neuesten Luftschiff erzählt, und verlangte Jemand mit irgend einem Theater verbunden zu werden, wurde er mit der Entreprisse des pompes funebres zusammengehängt. Die Kolleginnen vom sprechenden Draht steckten alle mit der Spitzböbin unter einer Decke und diese verwendete ihren ganzen Gehalt, den sie für ihre ausgezeichneten Leistungen erhielt, auf Erfrischungen für ihre Kolleginnen, so daß das Amt manchmal wie ein Delikatessenladen aussah. Die hübsche Sünderin kam übrigens schließlich billig davon. Der Hauptkläger verzichtete auf deren Bestrafung, und zwar aus dem hauptsächlichsten Grunde, weil er vor acht Tagen ihr Bräutigam geworden war. Und da auch die Anderen ein menschliches Nüchtern fühlten, kam die schöne Sünderin, die mittlerweile ihr Amt an den Nagel gehängt hat, mit einem strengen Verweise davon. Am Arme ihres Bräutigams verließ sie heiter lächelnd das Gerichtshaus.